

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 164 (1996)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn einer einen Turm bauen will...

In den letzten Jahren hat sich in der Kirche ein Prozess zum Teil dramatisch beschleunigt, den ich einmal ganz sachlich als «Verknappung der Ressourcen» bezeichnen möchte. Fast allgegenwärtig sind die Stichworte Priestermangel und Finanzknappheit, doch werden auch die personellen Schwunderscheinungen an der Basis immer deutlicher sichtbar: immer weniger Frauen und Männer teilen sich die ständig zunehmenden Aufgaben und Ämter in Pfarreien, Vereinen, kirchlichen Gremien und Verbänden. Aber auch die spirituellen Ressourcen, zum Beispiel die Kraft der Hoffnung, scheinen knapper geworden zu sein. Darauf deutet zumindest der häufige Gebrauch von Wörtern wie Resignation, Frustration oder Ausbrennen hin.

In diesen schwierigen Zeiten werden von verschiedenen Seiten unterschiedliche Tugenden und Engagements gefordert: Neu-Evangelisierung, Glaubens-Erneuerung, Vision statt Resignation oder ein langer Atem werden als religiöse und spirituelle Antworten propagiert. Eher der Sprache der Management-Literatur entlehnt sind die Appelle, Prioritäten zu setzen und Synergien zu nutzen. Und wenn nichts mehr anderes zu helfen scheint, spricht man vom Hoffen wider alle Hoffnung oder davon, dass wir eben den christlichen Umgang mit Niederlagen einüben müssten.

Im Zusammenhang mit verschiedenen Planungs- und Entscheidungsprozessen, an denen ich in der letzten Zeit als Beteiligter oder Betroffener Anteil hatte, ist mir ein wenig beachtetes Gleichnis wichtig geworden, das sich ausdrücklich mit dem Thema «Umgang mit knappen Ressourcen» beschäftigt. Es ist nur im Lukasevangelium enthalten und lautet: «Wenn einer von euch einen Turm bauen will, setzt er sich dann nicht zuerst hin und rechnet, ob seine Mittel für das ganze Vorhaben ausreichen? Sonst könnte es geschehen, dass er das Fundament gelegt hat, dann aber den Bau nicht fertigstellen kann. Und alle, die es sehen, würden ihn verspotten und sagen: Der da hat einen Bau begonnen und konnte ihn nicht zu Ende führen» (Lk 14,28–30).

Die Botschaft des Gleichnisses ist klar: Grössere Vorhaben müssen ernsthaft geplant werden, wozu auch die Frage gehört, ob die Mittel ausreichen: das Geld, das Baumaterial, die Kräfte der Bauleute, das statische Wissen, wie man einen Turm hochzieht. Um diese Planungs- und Entscheidungsfragen zu klären, soll man sich «hinsetzen und rechnen»: der gute Wille und das hohe Ziel allein reichen nicht aus. Aber nicht nur das vom Gleichnis empfohlene Vorgehen ist sehr nüchtern und sachbezogen, sondern auch die Begründung: Wer nicht realistisch plant und rechnet, muss für Spott nicht sorgen.

Wenn einer einen Turm bauen will...

Das Gleichnis auf die heutige Kirchensituation ausgelegt von

Daniel Kosch 261

Fünfzigmal Vater

Fünfter Sonntag der Osterzeit:

Joh 14,1–12. Der homiletische

Impuls von

Karl Schuler 263

«Aufbruch zu neuer Solidarität» (2)

Neuerscheinungen zur theologischen

Ethik werden vorgestellt von

Franz Furger 264

Das SPI im Internet

Es informiert

Markus Heil 270

Hinweise

271

Amtlicher Teil

272

Schweizer Kirchenschätze

Kloster St. Johann, Münstair (GR): Die kleine Monstranz (um 1690).



Nun kann kein Zweifel daran bestehen, dass der Kirchen- und Gemeindeaufbau oder gar der oft beschworene Aufbau des Reiches Gottes grössere Vorhaben sind, wichtiger und weitreichender als der Bau eines Turmes. Und trotzdem werden viele etwas gegen die Anwendung dieses Gleichnisses auf kirchliche und religiöse Belange einzuwenden haben: Gilt es nicht, viel mehr auf Gott und das Wirken seines Geistes zu vertrauen, als auf bloss menschliches Rechnen und Planen? Ist nicht die Treue zum Auftrag Jesu viel entscheidender, als das, was wir als vernünftig und realistisch ansehen? Zeichnen nicht gerade Spontaneität, Unberechenbarkeit, ja Unvernünftigkeit den wirklich lebendigen Glauben aus, so dass Planung und Berechnung dem Geist des Evangeliums ganz und gar unangemessen sind? Diese Anfragen und Einwände sind nicht leicht von der Hand zu weisen, und es ist ohne weiteres möglich, dutzendweise biblische Texte aufzuzählen, die ihnen recht geben, angefangen von «Der Geist weht, wo er will» (Joh 3,8) bis hin zur paulinischen Rede von der «Torheit des Kreuzes», die alle menschliche Weisheit durchkreuzt (1 Kor 1–2).

Bevor aber das Gleichnis vom Turmbau in den Bereich des rein «weltlichen», pragmatischen Planens verwiesen wird, während in der kirchlichen Planung je nach Option entweder das Traditionsprinzip (z. B. in bezug auf den Priestermangel und die Weihe von Frauen und Verheirateten) oder das Prinzip Hoffnung (z. B. in bezug auf die sich abzeichnende Finanzierungskrise für gesamtkirchliche Stellen) gilt, lohnt es sich, einen Blick auf den Zusammenhang zu werfen, in dem das Lukasevangelium das Gleichnis erzählt: Es folgt unmittelbar auf die Forderung der Kreuzesnachfolge: «Wenn jemand zu mir kommt und nicht Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern, ja sogar sein Leben gering achtet, dann kann er nicht mein Jünger sein. Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, kann nicht mein Jünger sein» (14,26 f.). Und im Anschluss an das Gleichnis vom Turmbau und jenes vom Krieg, das eine ähnliche Stossrichtung hat, heisst es: «Darum kann keiner von euch mein Jünger sein, wenn er nicht auf seinen ganzen Besitz verzichtet» (14,33). Nüchternes Planen und Rechnen stehen für Lukas also nicht im Gegensatz zu den radikalen Forderungen Jesu, sondern sind Teil der Nachfolge. Es geht keineswegs um einen «Ausverkauf» des Evangeliums zugunsten eines blossen Kosten-Nutzen-Denkens oder gar zugunsten der Profitmaximierung. Vielmehr geht es darum, gerade in der Entscheidung zu einem Leben in der Nachfolge Jesu realistisch und nüchtern zu sein. Auch die im Gleichnis sichtbar werdende Angst vor dem Spott hat nichts mit dem fehlenden Mut zur Radikalität zu tun, sondern mit der Gefahr, dass eine christliche Praxis, die den Realitäten nicht Rechnung trägt, ihre Glaubwürdigkeit verliert.

Diese Verbindung von radikaler Nachfolge und vernünftigem Planen, bei dem es sich lohnt, von den «Kindern dieser Welt» zu lernen (vgl. Lk 16,8), ist im Neuen Testament übrigens keineswegs einzigartig. Mehrfach finden sich Aufrufe, «nüchtern und wachsam» zu sein (1 Thess 5,6, vgl. Mk 13,33–37), «alles zu prüfen» (1 Thess 5,21) und die «Zeichen der Zeit zu erkennen» (Lk 12,54–57). Gerade in einer Zeit knapper werdender Kräfte sind dies wichtige Tugenden. Sie schützen vor Selbstüberschätzung, vor Realitätsverlust, aber auch vor dem Glaubwürdigkeitsverlust einer Kirche, die vom Glauben spricht, der Berge versetzt, und gleichzeitig einen ständig wachsenden Berg von Problemen vor sich herschiebt.

Aus dem Gleichnis vom Turmbau und seiner Aufforderung, sich hinzusetzen, zu rechnen und so zu planen, dass die Mittel nicht nur für das Fundament ausreichen, ergeben sich für unsere Zeit eine Reihe von Anstössen, die ich noch etwas konkretisieren möchte.

Dabei ist zu bedenken, dass der Bau der Kirche eine Gemeinschaftsaufgabe und nicht Sache eines einzelnen ist, und dass es nicht nur zu Beginn der Bautätigkeit, sondern auch während der Arbeit immer wieder nötig werden kann, sich hinzusetzen und zu rechnen.

1. Die Kirche als Bau

Der Vergleich der Praxis der Nachfolge Jesu mit dem Bau eines Turmes macht deutlich, dass es sich dabei sowohl für die einzelnen Jüngerinnen und Jünger als auch für die Gemeinschaft um ein unabgeschlossenes Vorhaben handelt. Weder geht es darum, ein fertiges Gebäude bloss zu bewohnen, noch darum, sich in einer Festung zu verschanzen. Die Kirche als Gemeinschaft der Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu gleicht «eher einem Bauplatz als einem Baudenkmal» (Josef Pfammatter). Diese Erkenntnis eröffnet Räume für kirchliches Planen und Handeln, die durch ein «fertiges» Kirchenbild heute oft unnötig und in Gegensatz zur Botschaft des Evangeliums eingeschränkt werden.¹

2. Sich hinsetzen und rechnen

An Sitzungen fehlt es in unserer Kirche gewiss nicht, und wenn ich recht sehe, fehlt es auch nicht an Berechnungen. Die Pastoralplaner haben den Priestermangel längst präzise vorausgesehen, die Finanzplaner warnen davor, dass die Mittel vor allem für überpfarrelliche Aufgaben nicht ausreichen,² die Religionssoziologen haben die Daten zu Glaube und Kirchenbindung in der Schweiz sorgfältig erhoben.³ Den Mangel sehe ich eher bei der Überforderung von Verantwortungsträgern und Gremien, die für ihre Planungs- und Führungsaufgabe oft kaum ausgebildet sind. Und Defizite bestehen – bildhaft gesprochen – auch im Gespräch zwischen den «Bauführern» und den «Buchhaltern», bzw. zwischen «Gutsverwaltern und Sakramentenspendern» (Urs Zehnder), sowie in der Kommunikation zwischen allen am Bau Beteiligten: Weil die Zahlen düster aussehen, zieht man es vielerorts vor, sie nicht wahrzunehmen,

¹ Zur biblischen Grundlegung eines solchen Kirchenbildes vgl. H.-J. Venetz, *So fing es mit der Kirche an*, Zürich 1990 (4. Auflage).

² Vgl. die von RKZ und Fastenopfer unter dem Titel «Solidarische Kirche Schweiz» ergriffene Initiative (vgl. meinen Artikel in SKZ 160 [1992] 666 f.) und den unter diesem Titel veröffentlichten Beitrag von U. Zehnder in «auftrag» 5/1994, 4–5.

³ Vgl. dazu insbesondere A. Dubach, R.J. Campiche (Hrsg.), *Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz*, Zürich 1993 (2. Auflage).

Fünzfingmal Vater

Fünfter Sonntag der Osterzeit: Joh 14,1–12

Keine Zahlenmystik, bloss ein simpler Gwunder liess mich nicht los, und so fing ich an zu zählen. 50mal kommt das Wort Vater vor in den vier Kapiteln 14–17 bei Johannes. Jesus ist voll von dem einen: der Vater und wieder der Vater. Einzig der Heilige Geist ist noch ein Thema, das ebenfalls laut und eindringlich durch die Abendmahlsreden geht. Aber über den Vater geht nichts, gar nichts.

Gewiss, die Abendmahlsreden spiegeln die Theologie des vierten Evangelisten wider und sind nicht als wörtliche Worte Jesu zu nehmen. Sie bleiben aber Aussagen über Jesus von Nazareth und sind unübersehbar und klar: Jesus ist wesenhaft der Sohn Gottes. Er lebt aus diesem Sohn-Sein. Wer aber Sohn sagt und meint, der sagt auch Vater. Unser Gott ist der Vater Jesu Christi und Jesus ist der Sohn Gottes des Vaters. Das ist der Kern der neuen Offenbarung, die in Jesus ergangen ist. Und nirgends wird diese totale Verflechtung von Vater und Sohn, von Sohn und Vater so dicht ausgesprochen wie in den Abschiedsreden. Theologie heisst fortan Rede von Gott, der Vater ist, weil er einen Sohn hat. Nichts kann mehr über Gott ausgesagt werden, was nicht in diesen Bezug zwischen Vater, Sohn und dann dem Heiligen Geist eingebunden ist. Das scheint hohe Theologie. Trotzdem dürfen auch mitten in dieser Theologie ganz einfache Fra-

gen gestellt werden, und sie erhalten eine ebenso einfache, immer aber trinitarische Antwort. Beispiele von solchen Fragen:

Wo ist Gott? Antwort Jesu: Er ist in mir; er ist bei mir.

Was heisst Himmel? Jesus: Er ist das Haus meines Vaters. Ich bereite darin die Wohnungen für die Meinen.

Wie sieht Gott aus? Jesus: So wie ich. Wer mich sieht, sieht den Vater.

Wie kommt man zu Gott, in den Himmel? Jesus: Ich bin der Weg dorthin. Niemand kommt zum Vater ausser durch mich.

Was sagt Gott? Jesus: Er sagt die Worte, die ich zu euch sage.

Was tut Gott? Jesus: Er tut das, was ich tue. Der Vater vollbringt seine Werke in mir.

Wie und was empfindet Gott? Jesus: Er liebt. Er liebt mich. Er liebt euch (14,21). Er liebt jeden einzelnen (14,23). Darum erhört er eure Bitten (16,26f.).

Was tust du, Jesus? Ich gehe zum Vater (14,28).

Und auch das ist tröstlich: Bei aller hohen Theologie bei Johannes geht der Einstieg fast immer über eine simple, beinahe naive Frage.

Hier fragt Thomas: *Wir wissen nicht, wohin du gehst, Herr.* Nach Rom oder nach Damaskus oder...

Und Philippus wünscht: *Herr, zeige uns den Vater!* Wie sieht er denn aus? Mose hat ihn doch auch gesehen und

Elja und andere. Dann wären wir zufrieden.

Judas, nicht der Iskariote, fragt: *Warum offenbarst du dich nicht der Welt?* (14,22). Wenn du doch der Grosse, Starke, Vollmächtige bist.

Einige von seinen Jüngern rätseln über Stunden und Tage. *Was meint er mit «Eine kurze Zeit»? Wir wissen nicht, wovon er redet* (16,18).

Die Frau am Jakobsbrunnen: Herr, gib mir von dem Wasser, das den Durst für immer löscht.

Nikodemus: *Wie kann man ein zweites Mal geboren werden?* (3,4).

Fazit: Wir dürfen also auch mit unsern simplen Fragen zum Herrn kommen. Er nimmt sie ernst und führt sie dann tiefer. Und zum Schluss sei noch einmal an das johanneische Bild für Himmel erinnert. Es ist so schön und einfach. Der Himmel ist ein Haus, ein Vaterhaus mit vielen Wohnungen, die bereits eingerichtet sind und wo für uns reservierte Plätze bereit stehen.

Das Bild darf bestehen neben den Bildern der Synoptiker: Mahl, Hochzeitsmahl, Reich Gottes besitzen, den Lohn erhalten, auf Thronen sitzen, das Leben haben. *Karl Schuler*

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ und 1972–1982 Bischofsvikar war, schreibt für uns regelmässig einen homiletischen Impuls zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtagevangeli-

statt die Planung entsprechend anzupassen. Zudem hapert es bei vielen Planungs- und Entscheidungsprozessen an der Umsetzung in konkretes Handeln, weil viele lieber ihr eigenes Türmchen bauen, als sich an einem gemeinsamen Projekt zu beteiligen. Sowohl in den Pfarreien vor Ort, als auch auf gesamtschweizerischer Ebene ist der «Aufbau der Kirche» häufig durch die Zersplitterung der Kräfte und die Unfähigkeit, sich auf Prioritäten zu einigen, gefährdet.⁴

3. Das ganze Vorhaben überblicken

Der Turmbau kann nur gelingen, wenn die Mittel für das ganze Projekt ausreichen. Das ist eine Warnung vor der Gefahr, zu viel zu wollen oder den Mund zu voll zu nehmen, was gerne geschieht, wenn «Leitbilder» formuliert und «Visionen»

entworfen werden. Der Hinweis auf die Gefahr, dass das Gebäude nicht über die Fundamente hinauskommt, erinnert aber auch an die Notwendigkeit, die Kräfte und Mittel sinnvoll aufzuteilen. Insgesamt binden zum Beispiel Religionsunterricht und Liturgie vielerorts so viele Kräfte, dass für die Bereiche Erwachsenenbildung und Diakonie zu wenig übrigbleibt. Und während die meisten Kirchgemeinden über genügend finanzielle Mittel verfügen, fehlt es für überregionale und gesamtschweizerische Aufgaben zunehmend an Geld und damit auch an personellen Kräften, die über die Pfarrei- und Bistumsgrenzen hinaus Zusammenarbeit fördern und zukunftsweisende Projekte entwickeln können. Hier ist nicht nur wirklichkeitsbezogene Planung, sondern auch eine solidarische Kirche gefragt.

4. In der Nachfolge Jesu

Das Gleichnis vom Turmbau steht im Zusammenhang mit dem Aufruf zur Nachfolge Jesu und macht – wie das vorangehende Wort vom Kreuztragen – auf den Preis dieser Nachfolge aufmerksam. «Sich hinsetzen und rechnen», ernsthaft und realistisch planen und entscheiden sind eine oft wenig spektakuläre, alltägliche Form einer Praxis der Nachfolge, die

⁴ Auf gesamtschweizerischer Ebene ist hier an das seit Jahren anstehende Projekt einer «Tagsatzung» der Schweizer Katholikinnen und Katholiken zu erinnern. Immerhin gibt es zurzeit regionale und diözesane Vorhaben, die solche Ziele verfolgen.

⁵ Was dies für pastorales Planen bedeutet, wird gut herausgearbeitet im «Arbeitsinstrument für pastorales Handeln im Bistum Basel», das den Titel «Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit...» trägt (Solothurn 1993).

nach der Auskunft Jesu viel mit «Lassen» und auch mit «Besitzverzicht» zu tun hat. Die Verheissungen, die mit dieser Art der Nachfolge verbunden sind und an denen auch unsere Sitzungen, Berechnungen und pastoralen Planungen Mass zu nehmen haben, sind nicht Erfolg, Macht oder Besitz, aber auch nicht eine perfekt organisierte Kirche, sondern «das Reich

Gottes und seine Gerechtigkeit» (Mt 6,33).⁵

Daniel Kosch

Der im Fachbereich «Neues Testament» promovierte Theologe Daniel Kosch leitet die Bibel-pastorale Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks (SKB)

Theologie

«Aufbruch zu neuer Solidarität» (2)

3. Philosophische Rückfragen

Für ihre grundsätzliche Orientierung bleibt die ethische Überlegung, und zwar gerade auch da, wo sie sich als theologische versteht, angewiesen auf die Vergewisserung im aktuellen geistesgeschichtlichen Umfeld. Nicht weniger ist sie aber stets auch geprägt von den vorausliegenden denkerischen Klärungsversuchen. So ist es denn ungemein verdienstlich, wenn die Basler Philosophin *Annemarie Pieper* es unternimmt, eine «*Geschichte der neueren Ethik*» zu präsentieren. Was sie, die selber zu deren herausragenden Repräsentanten¹⁸ zumindest im deutschsprachigen Raum gehört, (hier zusammen mit für den jeweiligen Typus ethischer Reflexion spezialisierten Kollegen) als Überblick zur Ethik seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert in zwei Bänden herausgibt,¹⁹ befriedigt so ein echtes Desiderat. Denn in einer Epoche, wo einerseits «von Medizinern, dann von den Naturwissenschaftlern und schliesslich auch von den Ökonomen das Gespräch mit den Moralphilosophen gesucht (wird), um herauszufinden, in welcher Weise als inhuman empfundene Strukturen, Regeln und Praktiken beseitigt werden können und Raum für mehr Lebensqualität zu schaffen ist» (Vorwort XI), zugleich aber ein einheitliches Weltverständnis, wie es in Antike und Mittelalter die ethische Fragestellung noch trug, einem weltanschaulichen Pluralismus gewichen ist, ist eine solche Orientierung unerlässliche Voraussetzung für gegenseitiges Verständnis in Achtung vor der Meinung und Werthaltung des anderen. Nicht weniger ist sie aber auch Vorbedingung für die Suche nach Parametern, die ein Zusammenleben von Menschen in zunehmend weltweiter Vernetzung in und trotz allem Pluralismus möglich machen.

Wenn A. Pieper trotz der «überraschenden Bedeutungsvielfalt und Vieltimmigkeit» einleitend auf das dennoch stets gegebene Grundanliegen ethischen Nachdenkens auf Verbindlichkeit hinweist, dann zeigt dies, wie sehr sie selber mit dieser Geschichte nicht bloss Information geben will, sondern ein ethisches Ziel verfolgt. Denn es ist ja nicht bloss das Bewusstsein von der Autonomie des menschlichen Gewissens (diese ist zumindest ansatzhaft auch den mittelalterlichen Moraltheologen bewusst), welches die moderne ethische Frage ausmacht, sondern zusätzlich die Einsicht, dass es gilt, trotz der mit der Anerkennung solcher Gewissensfreiheit in einem Gemeinwesen vorgegebenen Gegenläufigkeiten friedlich zusammenzuleben. Dafür aber ist Kenntnis der Meinung der anderen erste Voraussetzung. Dies gehört, nicht zuletzt in Anbetracht von noch immer nicht voll überwundener Verzögerungen, gerade auch der kirchlich-theologischen Ethik ins Stammbuch geschrieben, und zwar auch vom Evangelium her, für dessen Zeugnis in der Welt nicht Meinungsdruck, sondern das Werben um Zustimmung des anderen (H. Arendt) die Kommunikation zu bestimmen hat.

Insofern nun aber das auch von Pieper angesprochene Gespräch mit anderen Wissenschaftlern von diesen zumindest in unserem Kulturraum zuerst nicht bei den Philosophen, sondern bei den dafür im universitären Umfeld auch eigens ausgewiesenen Moraltheologen und Sozialethikern gesucht wurde,²⁰ erstaunt es, dass ausser dem Abschnitt «Religiöse Ethik»²¹, der sich aber auf die Philosophen Bergson, Marcel und vor allem Levinas konzentriert, dem breiten Strom der theologischen Ethik in der katholischen wie in

der protestantischen Theologie keine eigenen Kapitel gewidmet sind. Wenn es wirklich um «Typen» von Ethik und nicht bloss um die im Umfeld der philosophischen Fakultäten der westlichen Universitäten feststellbaren Formen gehen soll, wird ein solcher Fakultäts-Provinzialismus, obwohl leider noch immer weit verbreitet, dem Gegenstand kaum mehr gerecht. Er ist aber auch methodisch unangemessen. Denn wenn ethisches Denken und seine Wahrheit stets von Wertoptionen mitbestimmt wird, ist nicht einzusehen, weshalb eine von einem Offenbarungsglauben bestimmte Option nicht auch in die Abwägung einbezogen werden sollte. In Anbetracht von dessen noch immer erheblicher, wenn auch eventuell latenter Bedeutung im Ethos unserer Gesellschaften wird dieses «sollte» meines Erachtens sogar zu einem «muss».

Sieht man jedoch von dieser bedauerlichen Lücke ab, so bieten die beiden Bände für die abendländische Kulturwelt der Neuzeit, das heisst seit der Aufklärung eine sehr informative Übersicht, wobei der erste Band die Zeit bis nach dem Ersten Weltkrieg, der zweite besonders die aktuelle Lage im Auge hat. Konkret finden wir so im ersten Band Hinweise zur «moralistischen Ethik», für die das Stichwort «Herz und Verstand» steht wie zur «metaphysischen (besser wäre wohl: rationalistischen) Ethik» mit den Namen Descartes, Spinoza und Leibniz. Es folgen die Vertragsethik (Hobbes, Rousseau), die «Ethik der aufgeklärten Vernunft» (das heisst der Wolffschen Rationalontologie), die empiristischen «Moral-Sense-Ethiken» und die materialistischen Ansätze. Natürlich gibt es dann die zentralen Kapitel zu Kant und dem Utilitarismus, denen die Überlegungen zur idealistischen (Fichte), dialektischen (Hegel/Marx, was meines Erachtens diese zwei Exponenten zu wenig differenziert) wie zur Willensethik (Schopenhauer). Richtig wird der Existenzdialektik (Kierkegaard) ein eigenes Kapitel gewidmet, während Hinweise zur genealogischen Ethik diesen Band beschliessen.

Der zweite Band befasst sich dann nach der genannten religiösen Ethik mit

* Der 1. Teil dieses Beitrages wurde in der Nr. 11/1996 veröffentlicht.

¹⁸ Ich schreibe absichtlich nicht «Repräsentantinnen», weil ich wirklich hier von allen Ethikern, gleich welchen Geschlechts reden möchte.

¹⁹ Tübingen (Francke-UTB 1701/2) 1992.

²⁰ Man beachte dafür etwa die Zusammensetzung der Ethik-Kommissionen im deutschen Sprachraum.

²¹ Vgl. den Beitrag W. Lesch in Bd. 2.

den Neukantianern, den Wert- und Verantwortungsethikern sowie vor allem mit den metaethischen Ansätzen, wobei den letzteren die hier unter dem Titel «rationale Ethik» versammelten Zugänge nahe stehen. Die Namen von K. Jaspers und H. Ahrend werden unter dem (nicht ganz einsichtigen) Titel «Ethik der Kommunikation und des politischen Handelns» zusammengefasst, während Sartre und Camus gemeinsam als existentialistische Ethiker ein eigenes Kapitel erhalten, obwohl sie doch gerade unter dieser Rücksicht ausdrücklich nie zusammen genannt sein wollten. Der neomarxistischen Richtung der kritischen Theorie wie den psychologisch evolutionären Ethikansätzen sind weitere Kapitel gewidmet wie natürlich auch der Kommunikations- (Schwemmer, Apel, Habermas) und der Gerechtigkeitsethik. Ein Hinweis auf die ethischen Ansätze zur sogenannten Interessenaggregation beschliesst diesen, in seiner Systematisierung offensichtlich noch etwas unsicheren Band zur aktuellen Lage. Der Anmerkungs- und Bibliographien zu jedem Kapitel sowie Namen- und Sachregister zu jedem Band ermöglichen zudem eine rasche, nach vorn offene Information, wobei mir im zweiten Band eigentlich nur die neopositivistischen Ansätze noch eine eigene Erwähnung verdient hätten.

■ Eine «Zwischenbilanz»

Wenn in Anbetracht der grossen gesellschaftlichen und technologischen Veränderungen der Tübinger Privatdozent *Jean-Pierre Wils* nach «*Orientierung durch Ethik?*» fragt,²² dann will er diese «Zwischenbilanz» trotz seiner theologischen Qualifikation und trotz des sonst in diesem Raum beheimateten Verlages durchaus als rein philosophischen Beitrag verstanden wissen. Das Fragezeichen im Titel hat aber dennoch auch praktisch seine Berechtigung: Wo verunsicherte Einzelne oder Gruppen sich um Orientierung mühen, wenden sie sich – wie eben schon angedeutet – trotz allem noch immer meistens an die Kirchen und deren Theologen. Wer allerdings Ethik in der katholischen Tradition versteht, hat ohne Zweifel stets Sinn für das philosophische Argument und dessen Bedeutung im pluralistischen Umfeld, wo es derzeit vielleicht noch wichtiger ist als seinerzeit im scholastischen Hochmittelalter. Da aber jede – auch eine rein positivistische – Philosophie stets ein weltanschauliches Vorverständnis hat, scheint mir auch nur der Verdacht einer solchen Tarnung der weltanschaulichen Hintergründe (und ein solcher lässt sich hier kaum vermeiden) wenig dienlich und ehrlicher Wissen-

schaftlichkeit auch nicht unbedingt zuträglich.

Dies kritisch vorausgesetzt, bringen die einzelnen Beiträge durchaus, vor allem auch in formaler Hinsicht, einiges an Klärung, so etwa hinsichtlich der Rationalität des Arguments, die gegen die stets mögliche «Monstruosität» des Menschen gefordert wird (D. Kamper). Dabei wird Rationalität hier in eine grundlegende, mitmenschlich-kommunikative und in eine bloss strategische zweckgerichtete unterschieden (V. Höhle) und strukturell im Sinn existentiell autonomer Koverenz auch als Basis einer Antwort auf die Frage: «Warum moralisch sein?» postuliert (J. Nida-Rümelin). Eine strukturalistische Machtanalyse im Sinne M. Foucaults klärt natürliche und zugleich ethisch relevante Tatbestände (W. Schmidt), und man wird auch gern D. Mieth zustimmen, dass zur Bewältigung von technologischen Risiken (hier hinsichtlich der Freisetzung von genetisch veränderten Mikroorganismen) über rechtliche Regelungen hinaus ein übergreifender Imperativ im Sinn eines Lebensschutzes unerlässlich ist.

Nur ist mit diesen analytischen Einsichten noch überhaupt nichts darüber gesagt, warum man denn nicht einfach resigniert eine existentielle Sinnlosigkeit gelten lassen und daraus allenfalls das Beste machen sollte. Kurz: Die Frage nach Sinn und Ziel menschlicher Existenz lässt sich offenbar nicht umgehen. Aber wenn auf die Frage «Woraufhin Ethik orientieren könne?» unter ausdrücklichem Verzicht auf einen Theismus «nur die Auslotung von Partizipationschancen in kontextuellen Deliberationspraktiken» angeführt wird (K. Ott), dann bleibt die Frage nach diesem Warum eben weiter offen. Sie wird selbst durch den Hinweis auf die Menschenwürde nicht klarer, wenn diese nur als (erweiterte) Handlungsfähigkeit gefasst ist (K. Steigleder) bzw. – so J. P. Wils – im Ineinander von «Fremdheit und Identität» pränormative Perspektiven von Menschsein erahnen lässt. So ist es bezeichnend, dass die Sammlung von Beiträgen in Gedanken zu einer «anthropologischen Begründung moralischer Beurteilungen» mündet (R. Wimmer), zu deren Anerkennung freilich niemand genötigt werden könne (166).²³

Dass freilich die Anerkennung einer absoluten Grösse, die sich irgendwie im Menschsein spiegelt, niemals in eine Nötigung umschlagen darf, ist einer theologischen Ethik aber seit je zumindest theoretisch eine Binsenwahrheit: Ethik gründet nie im zwingenden Argument, sondern setzt stets einen irgendwie gearteten Sinn glauben voraus, für den es zwar Plau-

sibilitätsargumente gibt, die ein «rationale obsequium» ermöglichen, der aber keine zwingenden Beweise je beizubringen vermag. Wo im Pluralismus die metaphysischen Berührungsängste jedoch die Rationalität über diese Grenze hinaustreiben wollen, da hebt sich solche Rationalität selber auf. «A la mort de dieu suit la mort de l'homme», hat der auch hier genannte Michel Foucault einmal klarsichtig festgehalten.

Wer Ethik als Orientierung bejahen will, kommt so wohl nie darum herum, sich der Weltanschauungsfrage zu stellen. Mit gescheiterten Tarnmanövern ist sie trotz allen entsprechenden Versuchen in der zeitgenössischen, vor allem deutschsprachigen Universitätsphilosophie (die hier vertretenen Autoren sind dafür ebenso beispielhaft wie der eben genannte E. Tugendhat) offenbar nicht zu umgehen. Solange Philosophie diese Alternative nicht klar zu benennen wagt, führt sie – so ist zu befürchten – ethisch kaum weiter. Meines Erachtens wäre daher gerade davon zu reden – schade, dass der Theologe Wils eben dies hier höchstens angedeutet hat, statt einen Dialog darüber, so schwer und ungewohnt er an der Universität auch sein mag, einzuleiten.

Im Grenzbereich zwischen der geschichtlichen, philosophischen und theologisch-systematischen Auseinandersetzung

²² Paderborn (Schöningh) 1993.

²³ Genau diese Voraussetzung prägt auch die «*Vorlesungen über Ethik*» wie die «Vorträge und Stellungnahmen aus den Jahren 1978–1991» zu «*Ethik und Politik*» des früheren Berliner Philosophieprofessors Ernst Tugendhat. Beide Werke sind als Taschenbuch-Textsammlungen neulich bei Suhrkamp in Frankfurt erschienen (1993 bzw. 1992). Obwohl der Verfasser in einer Art typologischen Philosophiegeschichte sich als dem Erbe Kants durchaus verpflichtet weiss und dieses in konkreten Fragen zur Pädagogik, zur Friedenssicherung, zum Minderheiten- und Asylantenproblem wie zum Verhältnis zwischen Deutschen und Juden durchaus auch im Sinne einer umgreifenden Menschlichkeit umzusetzen bereit ist, meint er doch festhalten zu müssen, dass das kantische Konzept der universellen und gleichen Achtung nicht absolut begründet, sondern nur plausibilisiert werden könne. Dabei erweist sich aber auch dieser vorgeschlagene Ausweg, die moderne Regelmoral durch eine Moral der Tugenden zu ergänzen, zwar als weiterführend, aber letztlich doch als ungenügend. Entgegen der Behauptung in der Ankündigung der Vorlesungssammlung, dass diese zu einem starken Konzept der Menschenrechte führten, das seinerseits in Überlegungen zum Gerechtigkeitsbegriff eingebettet sei, bleibt ohne einen absoluten Grund der Gerechtigkeitsbegriff letztlich einer gewissen Beliebigkeit ausgesetzt, weil sich so der Grundsatz vom Recht des Stärkeren nie verbindlich ausschliessen lässt.

steht schliesslich und hier in einer gewissen Ergänzung zur oben genannten Studie von Badfort-Strom die «fundamentalethische Untersuchung» (Untertitel) von Klaus Tanner: *Der lange Schatten des Naturrechts*.²⁴ Diese beim protestantischen Münchner Ethiker T. Rendtorff eingereichte Dissertation befasst sich auf dessen Linie mit dem «reflexiven Defizit» in der protestantischen Theologie, die zwar sehr dezidiert (aber häufig zugleich auch innertheologisch sehr kontrovers) zu sozialetischen Problemen von Kernenergie, Rüstung, Wirtschaft bis hin zur Bioethik Stellung bezieht, aber in der Begründung ihres Urteils oft in fundamentalistischer oder situationsethischer Beliebigkeit stecken bleibt. Anders als in der katholischen Moralthologie, die mit ihrer Naturrechts-Tradition sich argumentativ auszuweisen vermöge,²⁵ hätte die protestantische Theologie, was – wie Tanner meint – von den Reformatoren her so nicht nötig gewesen wäre, in der Neuzeit, vor allem im Horizont von Karl Barth, diesen Reflexionsgrund und damit viel von ihrer Glaubwürdigkeit verloren.

Um diesen Grund aktuell und kritisch zurückzugewinnen schlägt Tanner eine genaue Auseinandersetzung mit dem 1923 in Berlin früh verstorbenen Theologen und Religionswissenschaftler Ernst Troeltsch vor, dessen christliche Kulturphilosophie, die der lange in Heidelberg Theologie lehrende Troeltsch stets in theologischer Absicht verstand,²⁶ zu Unrecht im Barth'schen Aufbruch zur dialektischen Theologie (bzw. der nach 1945 allein noch glaubwürdigen «Bekennenden Kirche») in den Schatten gefallen sei.

So ist denn der Hauptteil der Arbeit Tanners der Darstellung und Wirkgeschichte der «theologischen Kulturphilosophie» Troeltschs gewidmet, in deren Licht auch die verschiedenen Typen von Naturrechtsdenken im Verlauf der Geschichte einbezogen werden. Dies hat unter anderem zur Folge, dass für die reformierten Ansätze zwar Calvin wie auch für unser Jahrhundert Emil Brunner und Arthur Rich genannt werden, die gerade für die Naturrechts-Frage bedeutsamen zwinglianischen Wurzeln bzw. deren methodologischer Denkansatz in der «via antiqua» (das heisst den philosophisch-griechischen Antike verpflichtet) aber ausser acht bleiben.²⁷ Auch meine ich, dass Luther selber nicht so in die Nähe von Melancthon gerückt werden kann, wie dies hier geschieht. Die Tatsache, dass Luthers Lehrer alle (auch jene, die ihm später nicht in die Reformation folgten) der nominalistischen Denkschule angehörten, die eben gerade für Naturrecht wenig Sinn

hatten und Luthers theologische Fragen ganz von diesem Ansatz geprägt ist, müsste, um das oben genannte Defizit zu erklären, meines Erachtens wesentlich eingehender diskutiert werden als es hier geschieht. Es würde dann auch klarer, was der ökumenische Dialog immer neu zeigt, nämlich weshalb die Naturrechtsfrage ein primär «deutsches», also im lutherisch geprägten Umfeld sich stellendes Problem darstellt. Für dieses aber ist Tanners Arbeit von erheblicher, gerade auch ökumenischer Bedeutung. Für seine Klärungen²⁸ wird ihm gerade der katholische Moralthologe daher Dank wissen.

Mit dem Naturrechtsbuch von Tanner ist aber nicht nur die ökumenische Dimension als Brücke zwischen unterschiedlichen ethischen Denkansätzen erschlossen. Es erschliesst vielmehr gerade dadurch auch die zunehmend unerlässliche Kenntnis anderer in jedem Fall kritisch ergänzender Zugänge. Eben deshalb war es im Rahmen dieser Besprechungen stets ein Anliegen, auch auf spezifisch evangelische Ethik-Bücher hinzuweisen. Auf zwei solcher Werke, die beide im gleichen Jahr beim gleichen Kaiser Verlag erschienen,²⁹ gilt es deshalb in diesem «Grenzbereich» ebenfalls noch aufmerksam zu machen. Trotz ihrer gemeinsamen Herkunft könnten sie jedoch kaum verschiedener sein.

■ Evangelische Ethik

Da ist einmal der nach amerikanischem Muster aufgemachte, von Hans G. Ulrich herausgegebene und eingeleitete Reader «*Freiheit im Leben mit Gott*», der 24 Texte protestantischer Theologen – Karl Barth, Wolfgang Huber, Eberhard Jüngel, Wolfhart Pannenberg, Trutz Rendtorff, Heinrich Schlier dürften darunter die bekanntesten Namen sein – in sechs Sachabschnitte gegliedert vorstellt. Es sind dies: «Freiheit in der Befreiung durch Christus – Die biblische Rede von der Freiheit», wo als einziger der katholisch gewordene H. Schlier zu Wort kommt, sowie zweitens «Das neue Gesetz der Freiheit» mit zwei Beiträgen zu Thomas von Aquin aus reformatorischer Sicht von U. Kühn. Der dritte umfangreichste Teil befasst sich mit der «Freiheit des Christenmenschen – Zur reformatorischen Theologie», wo vor allem Luthers Ansatz (zwei Beiträge gelten aber auch Calvin) zur Sprache kommt. Der vierte Teil zur «Freiheit im Diskurs über Neuzeit und Moderne» setzt sich alsdann unter dem Titel «Christliche Freiheit und Freiheit des Menschen» mit dem Freiheitsbegriff der Aufklärung kritisch auseinander – eine Kontroverse, die im sechsten Teil für die Theologie des 20. Jahrhunderts fortgesetzt

wird, während der dazwischenliegende fünfte Teil aus der Optik des 19. Jahrhunderts mit der «sittlichen Realisierung der Freiheit» befasst ist. Eine ausgezeichnete allgemeine wie auf die einzelnen Teile bezogene Bibliographie erschliesst jeweils das in den Texten angesprochene Umfeld.

Hinter dieser Einteilung steht offensichtlich systematisches Interesse, das denn auch in der Einleitung des Herausgebers offengelegt ist: Christliche Freiheit ist nicht eine Autonomie der Aufklärung, eine Befreiung des Subjekts von äusserem, heteronomem Zwang zu eigener Identität und Selbstverwirklichung. Sie ist vielmehr Gottes freigeschenkte Freiheit, die den Menschen in der Erlösung Jesu Christi vom Ich-Zwang der Sünde freisetzt zu einem Leben im Willen Gottes. Diese Befreiung verändert den Menschen aber nicht in seinem innersten Wesen. Sie ist vielmehr – und dies nun ausdrücklich in Distanzierung von Thomas von Aquin – eine fremde Freiheit, die erlaubt, sich von allem eigenen Werk als einem Gemächte aus der Verworfenheit abzusetzen und in reinem Glauben allein auf Gott zu hoffen.

Man kann nicht umhin, vor der Ernsthaftigkeit dieser radikalen Theonomie, wie sie sich hier wohl am deutlichsten bei Luther und Barth dokumentiert und die Freiheit sozusagen im innersten umdreht, Achtung zu empfinden. Aber ich muss gestehen, mich schaudert es dennoch bei der Lektüre: Freiheit als Geschenk Gottes, die nie eigenes Werk des Menschen ist, dies

²⁴ Stuttgart (Kohlhammer) 1993.

²⁵ Der Verfasser lässt dabei die auch da vorhandene Diskussion über die neuscholastischen Engführungen und über aktuelle Fundamentalismen, aber auch zur nachkonziliaren leider noch immer nicht unumstrittenen Erneuerung durch eine dank exakter Methodologie kritische Rezeption des Naturrecht-Paradigmas rücksichtsvoll beiseite, was freilich auch erhebliche Mängel an Präzision nach sich zieht. Man lese dazu etwa die Anm. 254 (S. 122 f.), wo ein pertinenter Hinweis auf die Thomas-Interpretation von L. Honnefelder mit dem Hinweis auf den spätneuscholastischen Aussenseiter P. Müller-Schmidt als Defizit an Konsens beurteilt wird.

²⁶ Man lese dazu die eindruckliche Kurzbiographie in H. J. Schultz (Hrsg.), *Tendenzen der Theologie im 20. Jahrhundert*, Stuttgart/Freiburg 1966, 93–98, aus der Feder des ebenfalls um die Naturrechts-Erneuerung im protestantischen Raum verdienten H. E. Tödt.

²⁷ Die Namen von Zwingli und Bullinger fehlen bezeichnenderweise in Register und Bibliographie.

²⁸ Dies gilt auch dann, wenn man sich Stil und Aufbau oft in der Zielführung konsequenter wünschen würde.

²⁹ Seit neuestem: Gütersloher Verlagshaus (Gütersloh) 1993.

verstehe ich gut vom Neuen Testament her. Doch, was ist das für ein Geschenk, das mir, dem Erlösten, bis zum Tod am Kreuz geliebten Geschöpf und Ebenbild Gottes nicht eine existentielle Ermöglichung zum Guten erschliesst? Was ist das für ein Gott, dessen Größe so souverän ist, dass ich und all mein Tun keinen inneren Wert irgendwelcher Art hat? Wie geht das damit zusammen, dass dieser Gott den Menschen einen Bund anbietet und Christus jene, die an ihn glauben, Freunde nennen will? Gerade als Ethiker vermag ich das nicht mehr zu folgen.

Ganz anders präsentiert sich dagegen das zweite Buch, das die von W. Huber (nunmehr Bischof von Berlin) herausgegebene neue Reihe «Öffentliche Theologie» in deutscher Übersetzung eröffnet: *Bruce C. Birch und Larry L. Rasmussen, Bibel und Ethik im christlichen Leben*.³⁰ Dabei meint «Öffentliche Theologie» eine trotz solider Fachkenntnis und exaktem Argument leicht zu lesende, an ein breites Publikum sich wendende Glaubensreflexion, und eben dies ist hier voll gelungen. Ich habe selten ein ethisches Buch mit so viel Vergnügen gelesen wie diesen Ethik-Kurs der beiden amerikanischen Verfasser, einem Systematiker und einem Exegeten. Theologisch der Koinonia-Ethik verpflichtet und philosophisch im Umfeld des Kommunitarismus zu verorten, verstehen sie Ethik stets in ihrem gemeinschaftlichen Bezugsrahmen, der für den freien Entscheid zum Guten wie zum Bösen den Ermöglichungsgrund abgibt. Dies wird aber nicht theoretisch, sondern an konkreten, genau dokumentierten Beispielen verdeutlicht: Am KZ-Schergen, der bei aller eigenen Schuld doch nur im bürokratischen Apparat des Systems seine kalte Grausamkeit wirken konnte, so gut wie

am französischen Hugenottendorf, das bei aller Gefahr wie selbstverständlich Hunderten von Juden zur Flucht verhalf und dessen Bürger gestehen, sie hätten dies nur deshalb gekonnt, weil man es als verfolgte Minderheit über Generationen gelernt habe.

Gerade die Bibel als Dokument gelebter Glaubenstradition aber lässt ein Lernklima entstehen, in dem Haltungen heranwachsen können, aus denen gestützt und getragen entsprechende persönliche Entschiede gefunden und gefällt zu werden vermögen. Biblisches Denken beruht in diesem Buch also nicht auf wortexegetischer Spitzfindigkeit.³¹ Vielmehr geht es um das einladende Vermitteln dessen, was man wohl am besten als deren «Geist» bezeichnen würde. Dabei bleibt diese Ethik bei allem Hinweis auf berechtigten Pluralismus und situativ unterschiedliche Herausforderungen keineswegs in Beliebigkeit oder gar Unverbindlichkeit stecken. Als gelungenes Paradigma für eine so verstandene biblische Ethik wird vielmehr mehrfach auf die Hirtenbriefe der US-amerikanischen Bischöfe zu Friedens- und Wirtschaftsproblemen von 1983 bzw. 1986 verwiesen.

Wer sich daran erinnert, welche Beachtung und zum Teil indignierte Reaktion die konkreten Herausforderungen dieser Schreiben auch in Europa hervorriefen, wird in diesem Verweis, also keinesfalls bloss eine nette ökumenische Geste sehen. Er ist vielmehr Zeichen für die ernste ethische Konsequenz einer wirklich in der biblischen Botschaft wurzelnden Ethik, die sich dann auch nicht zu scheuen braucht, in der fachlichen Begrifflichkeit auf genau erklärte Präzision zu achten. Kurz: Ein Ethik-Lehrbuch, das Spass macht und gerade so herausfordert.

während – so der Medienfachmann – Kommerzialisierung und Technologisierung sogar das Fernsehen seiner kreativen Impulse beraubt habe, so sehr, dass es wohl bald vom Schicksal anderer ehemals bedeutsamer gesellschaftlicher Grossorganisationen wie Parteien und Kirchen ereilt werde: Auf den Verfall von Kompetenz folge nun auch da der Autoritätsverfall (65).

Die Konsequenz solcher Erkenntnisse für eine christliche politische Ethik wie für den Aufbau einer christlichen Glaubensgemeinschaft zeichnet sich so ungewollt ab: Ganzheitliches Denken wäre gefragt, nicht jammern über einen (angeblichen) Wertzerfall. Dies kann man für die Werte von Fleiss und Einsatz getrost den Industriemanagern überlassen; Kirchen hätten auf Zukunft hin zu denken!

■ Flüchtlingspolitik

Direkt praktisch und politisch ethisch relevant sind dagegen die Überlegungen des Grazer Sozialethikers *Valentin Zsifkovits, Asylpolitik mit Herz und Vernunft*.³³ Aus humaner wie christlich ethischer Sicht wollen sie im Alltag anwendbare, konkrete und umfassende Strategien zum immer drängender werdenden Thema anbieten. Dazu erhebt der Verfasser zuerst die Daten, das heisst die Kategorien von Fremden, die Priorität (den Rang) ihrer Not aufgrund von Gewalt oder Armut sowie besonders die psychologischen Gründe für die Aversion gegen die Fremden, die nur bedingt und über langfristige Massnahmen, wie etwa die Information gegen die Angst, die persönliche Erfahrung gegen Xenophobie usw. abbaubar sind. Darauf werden die christlich ethischen Grundkategorien erhoben, um daraus in theologischem Vorgehen die optimalen Strategien für eine humane Flüchtlingspolitik realistisch zu eruieren: Warnung vor falschen Beschuldigungen etwa gegenüber Politikern, die in der Demokratie vom Volkswillen bzw. von der öffentlichen Meinung abhängen, Schärfung der Aufmerksamkeit für die Suche nach tragbaren Kompromissen, weil das Bessere nur allzu leicht zum Feind des Guten wird, Meinungsbildung und Information sowie Entwicklungspolitik zur Vermeidung von Migration usw. werden genannt.

All dies ist nicht neu, aber es ist hier handlich zusammengestellt und über Register gut erschlossen, brauchbar also für

³⁰ Ebd. 1993.

³¹ Man staunt, wie wenig Verweise auf Bibelstellen sich in diesem doch protestantisch-theologischen Buch finden!

³² München (Oldenbourg) 1993.

³³ Regensburg (Pustet) 1993.

4. Überlegungen zur politischen Ethik

Dazu ein kritischer Hinweis vorweg: Der Titel des von *Gerhard Breuning, Dieter Franke* und *Joachim Scharioth* herausgegebenen Buches «*Orientierung für ein neues Europa durch Marktforschung*»,³² das die Referate einer Tagung deutscher Marktforschungs- und sozialwissenschaftlichen Institute sowie des Verbandes deutscher Markt- und Sozialforscher aus dem Jahr 1992 dokumentiert, ist zwar so irreführend wie der Untertitel «*Soziale Beziehungen, wirtschaftliche Verflechtungen, politische Verantwortung*» nichtssagend bleibt. Dennoch sind – gerade auch im Licht der mehrfach erwähnten Hinweise auf die sogenannte Postmoderne – die Überlegungen interessant, weil sie zeigen,

dass offenbar rational angelegte Meinungs- und Marktforschung gerade nichts mehr bewegt, weil sie zu segmentiert das eigentliche *Movens* nicht mehr zu erfassen vermag: Trotz irrational langer Arbeitswege ziehen Menschen wenig um; sie ziehen das Pendeln vor, weil die emotionale Ortsbindung stärker ist, und selbst der klassische Siemens-Manager muss für die Umsetzung seines Qualitätskonzepts das Betriebsklima pflegen. Nicht Produktionssteigerung, sondern Beziehungspflege zu Kunde und Mitarbeiter predigt daher der japanische Soziologe, und der deutsche Bundeskanzler wirbt für Europa mit der Erinnerung an die gute alte Zeit vor der unseligen Nationalstaatelei der Moderne,

eine breite Information, gerade wenn eine aktuelle Problematik vor Ort lange Recherchen nicht zulässt und eine erste Information nottut.

Etwas verspätet soll hier aber auch noch ein Hinweis folgen auf *Reinhard Marx, Ist Kirche anders?*, das in den «Abhandlungen zur Sozialethik»³⁴ «Möglichkeiten und Grenzen einer soziologischen Betrachtungsweise» (der Kirche = Untertitel) thematisiert. Ursprünglich als Auseinandersetzung mit dem Kirchenverständnis von L. Boff beim Sozialethiker Wilhelm Weber in Münster geplant, wurde die Arbeit nach dessen plötzlichem Tod nun ekklesiologisch fundamentaltheologisch in Bochum fertiggestellt. Trotz aller Unbill für den Autor dürfte dies für die Arbeit dennoch einen Gewinn darstellen, wird doch das schon innersoziologisch engführende, funktionalistisch basis-bezogene Soziologiekonzept nun erweitert auf die Frage nach der Soziologie als Verstehensmöglichkeit von Kirche, was ohne Zweifel eine die Tagesaktualität übersteigende Bedeutung der Problematik herausstellt. Dennoch – und dies ist die andere Seite – der Einstieg bei Boff und in die Auseinandersetzung mit Boffs Konzept bleibt gewichtiger, als sie es zumindest heute noch verdiente.

So stellt sich dann die vorthologische Frage, ob überhaupt bzw. wie weit ein bestimmtes Gesellschaftsmodell, das unter Umständen zu einer gewissen Zeit als heuristische Theorie nützlich sein konnte, inhaltlich als Wirklichkeitsbeschreibung auf jede bestehende gesellschaftliche Größe, wie etwa die Kirche, Anwendung finden kann. Wenn dies aber – was für Boffs Ansatz wohl angenommen werden kann – zutrifft, entfällt das Problem. Trotzdem stellt sich aber – und dies ist sozialetisch nun relevant – die Frage, ob soziologische Kategorien auf die Kirche als eine die Innerweltlichkeit transzendierende Gemeinschaft überhaupt angewandt werden dürfen. Wenn ihre «wesentliche Geschichte sich in der Vertikalen zwischen Himmel und Erde» abspielt,³⁵ müsste man dies bestreiten. Übereinstimmung wäre dann reiner Zufall. Dann aber stellt sich die Frage, ob Kirche als «mystischer Leib Christi» so noch an der Inkarnation ihres Herrn als dem wahren Gott *und* wahren Menschen teilhat. Anders als ihr Herr wäre sie nämlich so kein menschlicher Sozialkörper mehr. Man hätte dann wohl von so etwas wie einem «ekklesiologischen Monophysitismus» zu reden, eine fromme, aber eben darum besonders subtile Häresie (K. Rahner).

Marx hat diese Frage nicht thematisiert. Mit Recht lehnt er aber die Anwen-

dung soziologischer Gesamtkonzepte auf die Kirche ab. Da aber solche Gesamtkonzepte auch für rein weltliche Gesellschaften nur Teilaspekte erklären lassen, ist diese Einsicht nicht weiter aufregend. Die Frage wäre vielmehr, ob empirische Analysen, wie sie aufgrund von Archivdaten übrigens auch in der Kirchengeschichte üblich sind, dem selben Verdikt verfallen müssen. Als vor etwa vierzig Jahren die Veröffentlichung von Statistiken zum Kirchenbesuch in Italien bischöflicherseits verboten werden sollte, wurde auf solche Argumente zurückgegriffen – zu Unrecht, wie man heute weiss; denn ein Indiz für Defizite (nicht aber eine Aussage über die ganze kirchliche Wirklichkeit) sind solche Angaben allemal.

Diesbezüglich besteht also weiterer Klärungsbedarf, so gut übrigens wie in der Frage, ob und wie die Wesensprinzipien, welche die kirchliche Soziallehre für jede Gesellschaft allgemein festhält, für die Kirche ebenfalls Geltung haben, und zwar unbeschadet darum, ob man sie mit dem II. Vatikanum als «Volk Gottes» oder nach alter Manier als «societas perfecta» fasst: Menschliche Strukturen gehören zu einer Kirche Jesu Christi und stehen der Vertikalen keinesfalls im Weg. Sie werden vielmehr durch ihn sogar so auf diese Vertikale gerichtet, dass in Weltgeschichte sich Heilsgeschichte, nämlich das Reich Gottes im Ansatz, ereignet. Bei allen ideologischen Grenzen hat Boff hier Zentrales geahnt. Es verdiente, was in den konkreten Umständen von Marx selber wohl nicht zu leisten war, eingehender bedacht zu werden.

■ Utopie

Ebenfalls in den Bereich der politischen Ethik gehört schliesslich die kleine Studie des seit langem für sein ethisches Interesse bekannten Würzburger Soziologen *Lothar Bossle, Zur Soziologie utopischen Denkens in Europa* – von Thomas Morus zu Ernst Bloch.³⁶ Im Vorspann zu dieser nach dem Zusammenbruch der sozialistischen Utopien zum zweiten Mal aufgelegten, etwas ergänzten, in den grundlegenden Thesen aber unverändert gültigen Schrift schreibt der Autor: «In Europa gibt es eine mehrhundertjährige Geschichte utopischen Denkens. Die Utopie scheint eine Sehnsucht auf eine beste Welt zu sein, über deren Bedeutung unter uns Europäern jedoch keine Einigkeit vorherrscht: Die einen glauben, das Zeitalter der Utopien sei vorbei, die anderen sind überzeugt, dass die Utopie als Gedanke unsterblich ist. Die modernen Sozialwissenschaften, insbesondere die Soziologie und Philosophie, haben die Utopie als

Begriff und als Erscheinungsweise des Denkens längst durchleuchtet.» Wer aber all diese Studien überschaut, «muss feststellen, dass ungeachtet vorliegender soziologischer Aufhellungen die Utopie fast in jeder Generation wiederkehrt. Die vorliegende Veröffentlichung verfolgt die Geschichte der Utopien von Thomas Morus bis zu Ernst Bloch. Es ist der Weg von der Unschuld utopischen Planens bis zum zynischen Missbrauch utopischer Gläubigkeit für revolutionäre Aktionen und zur geistesgeschichtlichen Rechtfertigung totalitärer Systeme.»

Der Verfasser hat seinerzeit (1987) die erste Auflage «Seiner Mutter und allen Müttern der Welt, die ihren Kindern helfen, in der Bodenständigkeit die Ehrfurcht gebietende Wahrheit des Lebens zu erblicken» gewidmet. Diese Widmung ist Programm: Der Utopie, dem gefährlichen Luftschloss wird die Bodenständigkeit der Mütter gegenübergestellt als «ehrfurcht gebietende Wahrheit». Die entscheidende, vom Autor also selber insinuierte Frage ist dann freilich, ob nicht auch der Utopie – man denke an den heiligen Märtyrer Thomas Morus, der das Wort überhaupt erst schuf – unter Umständen solche ehrfurcht gebietende Wahrheit zukommen kann, während doch auch die Bodenständigkeit ihre unübersehbaren Gefahren hat. Aus theologischer Sicht wird man sogar beifügen müssen, dass trotz aller Gefahren, die im Verlauf der Geschichte daraus erwachsen, auch das von Jesus Christus verkündete Gottesreich in seinem eschatologischen Vorbehalt als einem zwar schon angebrochenen, in der Vollendung aber noch ausstehenden Reich Züge der Utopie in sich trägt.

Was also gefragt ist, ist Differenzierung und Unterscheidung. Eben diese aber kann der Blick in die Geschichte lehren. Treffend schreibt Bossle: «Das Vehikel, um ohne die Substanz eschatologischer Theologie auf der sorglosen Wanderung zu den säkularisierten Fortschrittspfeilen schneller als bisher voran zu kommen, glaubte man seither in der Schwungkraft des Willens erkennen zu können, die eine begeisterungsfähige Utopie auszulösen vermag. Unzweifelhaft bezogen die beiden totalitären Diktaturen unseres Jahrhunderts (gemeint sind Nationalsozialismus und Kommunismus) ihre zuerst mitreissende Dynamik und ihre geschichtliche Rechtfertigung aus dem utopischen Ziel, den Diesseitsraum einer vollkomme-

³⁴ Paderborn (Schöningh) 1990.

³⁵ So der Verfasser mit H. U. von Balthasar, *Theodramatik III*, 67.

³⁶ Paderborn (Bonifatius) ²1993.

nen Gesellschaft in die Wirklichkeit umzusetzen. Mit dem Zusammenbruch der beiden totalitären Systeme ist somit das seit dem 18. Jahrhundert laufende Projekt einer säkularisierten Heilsgeschichte – gerade noch vor dem Ende unseres Jahrhunderts – als gescheitert anzusehen» (131 f.). Verallgemeinert bedeutet dies: Utopie verkommt immer dort, wo sie sich innerweltlich absolut festmachen will und damit der theologisch eschatologischen Verbindung verlustig geht. Denn dadurch degeneriert sie zur Ideologie einer totalitären Ersatzreligion der Macht.

Hitler und Lenin/Stalin sind dafür die Schulbeispiele; für Bossle ist Ernst Bloch als passiver wie aktiver Zeitgenosse dafür exemplarisch.³⁷ Nur vergessen sollte man dann nicht, dass auch die kirchliche Inquisition der gleichen Versuchung der innerweltlichen Utopie des Gottesreiches auf Erden erlag. Die Skepsis Bossles gegenüber neuen Utopien (ob rechtsradikal oder nostalgiekommunistisch, wie sie sich derzeit ankünden) ist daher sehr ernst zu nehmen. Theologisch müssten sie dann freilich innerkirchlichen Fundamentalismen nicht weniger kritisch begegnen.

■ Politische Ethik

Grundsätzlich und im Überblick mit der politischen Ethik befassen sich allerdings die bisher genannten Arbeiten noch nicht eigentlich. Dies trifft dagegen zu für einen Band aus der Herder-Reihe «*Quaestiones disputatae*» (Nr. 149), zu dem sich hier freilich zunächst eine persönliche Bemerkung aufdrängt: Auf Anfrage für eine sozialetische Reihe, eine Einführung in die Wirtschaftsethik zu verfassen, habe ich aus dem, was meines Erachtens ein christlicher Theologe für diese Belange wissen sollte, also aus den entsprechenden Vorlesungen eine Übersicht erfasst.³⁸ Analog ein kleines Handbuch zur politischen Ethik ebenfalls zu versuchen, legte sich von da aus nahe, zumal in der Sache derzeit wenig greifbar schien.³⁹ Der Verlag war interessiert, aber wegen der Wirren um dessen Weiterexistenz kam die Sache ins Stocken, bis um Ostern 1994 der Verlag, nun in neuen Händen, das Manuskript möglichst sofort zurückhaben wollte. Inzwischen aber hat der Frankfurter Moraltheologe *Philipp Schmitz* sein Buch: «*Wohin treibt die Politik? – Über die Notwendigkeit von Ethik*»⁴⁰ veröffentlicht. Sollte ich da noch weitermachen? Ich habe es schliesslich doch getan.⁴¹

Diese Besprechung ist daher eine Art Rechtfertigung für die damit gegebene, wenigstens scheinbare Doppelung. Im Einstieg und Vorgehen von Schmitz gibt es Unterschiede – ich meine: in manchem

komplementär zu meinem Ansatz. Während ich Politik als die verantwortete Gestaltung des Gemeinwesens verstehe und dafür nach Zielsetzungen und Leitwerten unter christlichem Vorzeichen frage, setzt mein Kollege mit einer Art allgemeiner Phänomenologie des Politischen ein und lässt dieses der ethischen Überlegung als ganzer begegnen oder kurz: Hier begegnet das Politische der Fundamentalmoral, während ich diese voraussetzend nach konkreten Parametern suchen möchte.

So werden von Schmitz in einem ersten Teil Politik wie Ethik vom allgemeinen Sprachgebrauch her umschrieben und miteinander in Beziehung gebracht, wobei (meines Erachtens seltsamerweise) für den direkt auf die staatlichen Strukturen bezogenen Begriff gesagt wird: «Politik hat zuerst mit Herrschaft zu tun» (19) – ein Aspekt, der in allen weiteren Überlegungen immer wieder aufscheint und sich ja auch vom phänomenologischen Beschrieb her nahelegen mag. Aber stimmt das wirklich, geht es nicht eher nur um den ersten Anschein? Fasst man nämlich Politik als Gestaltung des mitmenschlichen Zusammenlebens, also als Gesellschaftsgestaltung, dann betrifft sie zwar durchaus den Umgang mit Macht und hat so auch mit Herrschaft zu tun. Diese aber ist nur Mittel und daher auch nur berechtigt, wenn sie zielkonform und das heisst ethisch im Sinn von Menschlichkeit und Gerechtigkeit eingesetzt ist. Der Bezug zur Ethik ist so selbstverständlich; eine eigene «Autonomie» der Politik braucht dann nicht besonders betont zu werden. Sie ist – gerade auch, wo sie nur funktional optimierend und nicht idealtypisch zu ordnen vermag⁴² – wie Ethik selber als vernünftige zugleich auch autonom.

So zeigen schon die ersten Seiten des Buches, dass es dem Verfasser weniger um eine systematisch sozialetische Argumentation als um eine an konkreten Erfahrungen aus Geschichte und Gegenwart reiche, reflektierende Beschreibung politischer Phänomene geht, die auch ausserdeutsche, vor allem US-amerikanische Überlegungen einbezieht.⁴³ Konsequenter folgt von diesem herrschaftsbezogenen Einstieg her dann im zweiten Teil eine Reflexion über die Formen von Legitimation von Herrschaft (Ordnung, Person, Menschheit als Ganze), die nach einer grundsätzlichen Überlegung auch geistesgeschichtlich verifiziert und abschliessend theologisch legitimiert wird. Dabei werden freilich auch da phänomenologisch verschiedene Ansätze aus Tradition und Gegenwart von Thomas und Luther bis hin zur Befreiungs- und politischen Theologie angesprochen.⁴⁴ Der dritte, eigent-

lich ethische Teil setzt dann den politischen Vollzug in Bezug zu den klassischen Lehrstücken von Gewissen und Menschenrechten sowie zu den nun vor allem an aktuellen deutschen Problemen erläuterten Herausforderungen von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, wie sie der «Konziliare Prozess» von Basel in den letzten Jahren verstand.

Ein vierter Teil behandelt anschliessend das «Motivationsgefüge», wobei sehr zu Recht die Ehrlichkeit der Politiker besonders herausgestellt wird,⁴⁵ während sich der fünfte Teil mit Visionen und Symbolen befasst und ethisch deren bewegende Kraft hervorhebt und so einen besonders originellen Beitrag in die politisch ethische Überlegung einbringt. Der letzte Teil schliesslich reflektiert das Verhältnis von Kirche und Staat ausgehend von den biblischen und frühchristlichen Ansätzen in der protestantisch-lutherischen wie in der katholischen Tradition, aber auch in

³⁷ Ob sein Urteil: «als Philosoph ein Scharlatan» (138) nicht doch zu hart ist, bleibe dahingestellt.

³⁸ Vgl. *Moral oder Kapital?*, Zürich (Benziger) 1992.

³⁹ Auf die einschlägigen Werke von A. Klose, B. Sutor und R. Weiler wurde an dieser Stelle früher hingewiesen, wobei aber nur Sutor eine freilich eher traditionelle breitere Übersicht bietet. Einen weiteren Band dazu hat *Bernhard Sutor* unter dem Titel: *Politik. Ein Studienbuch zur politischen Bildung* (Paderborn [Schöningh] 1994) mit zahlreichen konkreten Beispielen aus Gesetzgebung, Publizistik – dies bis hin zu treffenden Karikaturen – und Politliteratur soeben noch nachgereicht.

⁴⁰ Freiburg i. Br. (Herder) 1993.

⁴¹ Das Buch erschien 1994 bei Benziger (nun Düsseldorf/Solothurn).

⁴² Man vgl. dazu das Beispiel zur strafrechtlichen Regelung des Schwangerschaftsabbruchs in der BRD (27).

⁴³ Man vgl. dazu die reiche Literaturliste 259–273, aber auch die gerade unter dieser Voraussetzung nützlichen Sach- und Namenregister. Als kleiner Hinweis dazu: der aus Tschechien stammende Basler Ethiker J. M. Lochman schreibt sich mit nur einem n.

⁴⁴ Wenn dabei der Genfer J. J. Rousseau als «französischer Revolutionär und Utopist» bezeichnet wird (65), reibt man sich allerdings und nicht nur als Schweizer doch etwas die Augen. Das Zustandekommen der «*volonté générale*» beruht für Rousseau auf der Kenntnis der schweizerischen Landsgemeinden; utopisch ist dabei allenfalls deren unkritische Übertragung auf grössere Gemeinwesen.

⁴⁵ Dass die betuliche Arroganz mancher Politiker, die meiner Erfahrung nach besonders oft in der CDU zu hören ist, dem Bürger sei die volle Wahrheit eben nicht zuzumuten, zu einem guten Teil die Ursache für die oft genannte Politikverdrossenheit darstellt, wird hier am «Fall Barschel» eindrücklich herausgearbeitet (186 ff.).

Das katholische Buch

Vor kurzem traf sich der Dreiländerausschuss der Vereinigungen des katholischen Buchhandels in Deutschland, Österreich und der Schweiz in Wien zu seiner 100. Sitzung. Dieses Gremium wurde am 29. Juli 1955 in Feldkirch (Vorarlberg) mit dem Ziel gegründet, die internationalen Kontakte und den Erfahrungsaustausch zwischen den katholischen Verlegern und Buchhändlern der drei deutschsprachigen Länder zu pflegen. Seine Hauptaufgaben bestehen in qualifizierten Fortbildungsangeboten und in der Herausgabe von Themenprospekten für die Mitglieder. Im Verlauf von mehr als 40 Jahren wurden 15 Studienwochen veranstaltet und 60 Themenprospekte und Kompendienkataloge mit über 1,5 Millionen Exemplaren verbreitet. Ausserdem führte der Ausschuss in zweijährigem Turnus Dreiländertreffen für Verleger und Buchhändler abwechselnd in den einzelnen Ländern durch.

Im Mittelpunkt der 100. Sitzung stand das erste europäische Treffen katholischer Verleger und Buchhändler vom 5.–8. September 1996 in Prag. Es wird in besonderer Weise der Verbundenheit und dem gegenseitigen Kennenlernen der west- und osteuropäischen Kolleginnen und Kollegen dienen. Ausserdem wurde die Herausgabe von zwei neuen Themenprospekten «Thematische Gottesdienste – mit und ohne Priester» und «Neue Kalender» beschlossen. Diese Verzeichnisse werden im zweiten Quartal 1996 erscheinen.

Mitgeteilt

den modernen kooperativen Formen. Hier wird auch die direkt politische Betätigung kirchlicher Amtspersonen differenziert und zurückhaltend besprochen. Dabei scheint mir freilich eine weniger grundsätzliche, hier jedoch nicht genannte Überlegung ausschlaggebend: Wer in einem gesellschaftlich wichtigen Umfeld, sei dies in Kirche, in Wirtschaft oder in den Medien, Führungsverantwortung innehat, verletzt bei direkter politischer Tätigkeit das zur Machtkontrolle unerlässliche Prinzip der Gewaltenteilung, eine Verletzung, die daher nur in besonderen Ausnahmefällen, wo keine andere Führungsautorität

mehr möglich scheint, berechtigt sein kann. Dass Schmidts Buch politisch anregende Impulse vermittelt, bedarf so keiner weiteren Erläuterungen.

Unerlässlich für den friedlichen Umgang mit Macht und Gewalt ist es derzeit aber auch, sich darüber Gedanken zu machen, wie nach der Auflösung des russisch dominierten Ostblocks die lange unterdrückten und häufig extrem vermischten Völker in einer freien Ordnung zueinander finden, wie Drittweltländer ihre Zuordnung (die ja stets mit materieller Unterstützung verbunden war) organisieren, was mit freigewordenem Militär- und Waffenpotential zu geschehen hat usw. Das Hamburger Institut für Theologie und Frieden hat verdienstvollerweise diese Fragen aufgegriffen. Sein Vizedirektor *Thomas Hoppe*, der zugleich Vorsitzender der Arbeitsgruppe Sicherheitspolitik der Deutschen Kommission «*Justitia et Pax*»

ist, hat dazu eine Tagung organisiert. Die dort gehaltenen Referate liegen nun unter dem Titel «*Auf dem Weg zu einer europäischen Friedensordnung*» – Perspektiven und Probleme nach dem Ende des Kalten Krieges vor.⁴⁶ Der Band erreicht uns im Moment wo diese lange Sammelbesprechung eben abgeschlossen wird. Wenigstens auf diese politisch ethisch ungemein bedeutsame Studie jetzt schon hinzuweisen, gehört daher zur Pflicht einer Information über ethische Sachbücher.

Franz Furger

Franz Furger, von 1976 bis 1987 Mitredaktor unserer Zeitschrift, ist Professor für Christliche Sozialwissenschaften an der Westfälischen Wilhelmsuniversität Münster und Direktor ihres Instituts für Christliche Sozialwissenschaften

⁴⁶ In der Reihe Forum Weltkirche: Entwicklung und Frieden, Bd. 3, Mainz (Grünwald) 1994.

Kirche in der Schweiz

Das SPI im Internet

Seit einigen Wochen und Monaten sind katholische Einrichtungen im Internet vertreten. Als boomendes Informations- und Kommunikationsmedium stellt das Internet für viele die entscheidende Neuerung der Kommunikation der 90er Jahre dar. In diesem Zusammenhang hat sich auch der katholische Mediendienst frühzeitig mit diesem Thema auseinandergesetzt. So kann sich auch die katholische Kirche dieses Netz zunutze machen, um ihre weltweite Vernetzung funktionaler zu gestalten.

Das Internet stellt für die katholische Kirche die Chance dar, Informationsmonopole aufzuheben und ihre synodale Struktur eines Miteinanders von Ortskirchen stärker zu unterstreichen. Sie ermöglicht weltweit themengebunden zu bestimmten Fragen in Kontakt zu treten. Über die Informationen innerhalb des WorldWideWeb WWW wird es möglich, sich zu finden, und durch den e-mail-service wird die Zusammenarbeit zwischen einzelnen Personen weltweit kostengünstig möglich. Wer Computer und ein Modem besitzt, kann sich hier eine Zugangsberechtigung erwerben und auf dem Datennetz nach Informativem, Erfreulichem und Schrecklichem Ausschau halten.

Seit 1. April 1996 ist das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI) mit verschiedensten Informationen im

Internet vertreten. Über dieses Medium werden die Arbeiten des SPI und der Pastoralplanungskommission (PPK) dargestellt. Es werden darüber hinaus Daten zu den Schweizer Bistümern, der allgemeinen religiösen Individualisierung, Kurzfassungen der neuesten Veröffentlichungen des SPI und der Katalog hier zur Verfügung gestellt werden. Es besteht dann auch die Möglichkeit, über Internet zu den behandelten Themen Rückfragen zu stellen.

Ausserdem arbeitet das SPI derzeit zusammen mit Ueli Sonderegger von der Reformierten Kirche und dem Katholischen Mediendienst an einer Darstellung der «Kirchen in der Schweiz». Den Startschuss für die Internetpräsenz der katholischen Kirche Schweiz bilden die Adressen der Ordinariate, der Kantonalkirchen, der Römisch-katholischen Zentralkommission und der Schweizer Bischofskonferenz. Auch zur reformierten Kirche wie zu speziellen Themen (z. B. Frau und Kirche) sind Informationen abrufbar. In den nächsten Monaten wird die hier verfügbare Menge an Informationen über die Kirchen in der Schweiz sicher noch zunehmen.¹

Die Information im WWW steht insbesondere jenen zur Verfügung, die aus dem bisherigen Verbreitungsgebiet der bisherigen Medien herausfallen würden. Für den

Seit Weihnachten ist der Vatikan mit einem eigenen Informationsdienst vertreten. Die ersten beiden Wochen gingen 1200 Nachrichten ein. Navarro Valls, Pressesprecher des Vatikans kommentiert: «Diese Mitteilungen machen uns den Unterschied zwischen dem, was wir meinen, dass die Menschen über religiöse Themen denken, und dem, was sie wirklich denken, klar.»

Die Diözese Partenia von Jacques Gaillot bezeichnet sich mittlerweile als Internet-Diözese und versucht über dieses Medium eine Struktur zu finden, mit ihren Mitgliedern und anderen interessierten Christen in Verbindung zu treten. Gaillot veröffentlicht hierüber seine Abschiedspredigt und weitere aktuelle Texte seiner Arbeit.

Im deutschsprachigen Raum sind neben einigen Universitäten vor allem die katholische Nachrichtenagentur Österreichs und die deutschen Kurznachrichten des Radio Vatikan hierüber zu erreichen und einzusehen. Weltweit sind einige Bischofskonferenzen und Diözesen mit ihren Informationsdiensten im Internet vertreten.

lokalen Benutzer werden hier vor allem Ereignisse anderer Diözesen und ausländische kirchliche Diskussionen interessant sein. Für den kirchenpolitisch interessierten Benutzer sind internationale kirchliche Ereignisse und ihr Vergleich zur Schweiz von besonderem Interesse.

Weitere religiöse und kirchliche Materialien werden von ausländischen Stellen angeboten: Bibelübersetzungen in verschiedenen Sprachen, Texte von Enzykliken und anderes (derzeit vorrangig auf Englisch). Diese Fülle an Informationen ist mit geringen Kosten für den Einzelnen und geringem Mehraufwand für die Informierenden möglich.²

In diesem Zusammenhang wird auf die Tagung «Kirche im Internet» verwiesen, die der Katholische Mediendienst zusammen mit dem SPI und dem Evangelischen

Mediendienst am 7. Juni in Zürich veranstaltet.³

Markus Heil

¹ WWW Adressen:

Kirchen in der Schweiz: <http://www.kirchen.ch/kirchen/>

SPI: <http://www.kirchen.ch/kirche/spi/>

Katholischer Mediendienst: <http://www.communio.hcbc.hu/swiss/km.html>

Junge Franziskanische Gemeinschaft: <http://www.communio.hcbc.hu/jfg.html>

Andere katholische Einrichtungen: <http://www.communio.hcbc.hu/ecnwhome.html>

Partenia: <http://www.partenia.fr/>

Vatican: <http://www.vatican.va/>

Kathweb (Österreichische Presseagentur): <http://www.Austria.EU.net/kathweb/>

² Für weitere Auskünfte: SPI, Markus Heil, Postfach 1926, 9001 St.Gallen, Telefon 071-223 23 89 oder via e-mail: spippk@dial.eunet.ch

³ Informationen und Anmeldung beim Katholischen Mediendienst, Telefon 01-202 01 31.

Graz 1997

Auf dem Weg zur 2. Europäischen Ökumenischen Versammlung 1997 «Versöhnung – Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens» in Graz sind am Thema interessierte Pfarreien bzw. Kirchgemeinden, Institutionen, Einzelpersonen, Netzwerke sowie die offiziellen Delegierten herzlich zu einem Schweizerischen Vorbereitungstreffen eingeladen.

Das Treffen findet am 17./18. Mai 1996 in Gwatt statt und hat zwei Teile:

Der Freitag ist mit seinem in sich geschlossenen Programm ein Begegnungs- und Arbeitstag für möglichst viele Interessierte aus der ganzen Schweiz. Er vermittelt Anstöße und Hilfen für die Weiterarbeit im eigenen Umfeld.

Der Samstagvormittag steht in direktem Zusammenhang mit der Grazer Versammlung und dient der Begegnung zwischen Vertretungen von Werken, Arbeitsgruppen, Kirchenleitungen und den offiziellen Delegierten. Dabei soll auch Klarheit geschaffen werden über mögliche Formen der Weiterarbeit.

Durchgeführt wird das Treffen von der Arbeitsgruppe GFS der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz. Die Anmeldung ist bis zum 29. April zu richten an Gwatt-Zentrum, Kirchliche Bildungsarbeit, Vreni Gsteiger, 3645 Gwatt, Telefon 033 - 35 13 35.

Mitgeteilt

Hinweise

Und wenn es genügend zölibatäre Priester gäbe...

Diesem Thema geht die Lientheolog(inn)en-Tagung des Bistums Basel vom 19./20. Mai 1996 nach.

Die überwiegende Mehrheit der Lientheolog(inn)en im Bistum Basel arbeitet in Berufsfeldern, in denen nach Tradition und Lehre der Kirche eine Weihe erforderlich wäre. Die gegenwärtige Situation ist deshalb für viele Gläubige und Mitarbeiter/-innen im kirchlichen Dienst unbefriedigend. Gefragt ist ein Amtsverständnis, das sowohl der biblischen Botschaft als auch den Bedingungen der heutigen Zeit Rechnung trägt. Die Dringlichkeit einer solchen Forderung leitet sich

nicht zuletzt aus der Sorge um die kirchlichen Sakramente ab.

Mit Fragen rund um diesen Problemkreis beschäftigt sich die diesjährige Lientheolog(inn)en-Tagung des Bistums Basel. Der neue Diözesanbischof Kurt Koch und Professor Leo Karrer werden als Referenten und Gesprächspartner den ersten Teil der Tagung mitbegleiten.

Alle Lientheolog(inn)en und Diakone des Bistums Basel erhalten eine persönliche Einladung. Weitere Prospekte sind erhältlich bei: Georg Umbricht, Katholisches Pfarramt, 6142 Gettnau, Telefon 045 - 970 13 70.

Mitgeteilt

Mission als Störfaktor

Unter diesem Titel führt das Romero-Haus in Zusammenarbeit mit der Theologischen Bewegung für Solidarität und Befreiung am 15. Juni 1996 ein ganztägiges Seminar durch.

Die Aussage «Mission als Störfaktor» liegt quer zu den gängigen Vorstellungen, die Mission verbinden mit dem bei Geld einwurf nickenden Negerlein, mit dem Missionar, der Missionarin auf Bettelpredigt, mit Kulturzerstörung und Aufsässigkeit.

Die Tagung stellt sich den Fragen: Was heisst Mission bei uns? Mission quer zu «Mut zum Aufbruch», quer zu Wertüberheblichkeit, quer zu Law and Order? Wie engagieren wir uns, damit Mission als echter Dialog und als Solidarität erlebt wird?

Anmeldung bis 5. Juni an das Romero-Haus, Kreuzbuchstrasse 44, 6006 Luzern, Telefon 041 - 370 52 43.

Mitgeteilt

Das Prinzip Hoffnung in der Beratung

Worin gründet «das Prinzip Hoffnung»? Ist Hoffnung «erlernbar», und wie ist dies im therapeutischen, seelsorgerlichen und pädagogischen Alltag umzusetzen? Diesen Fragen geht die gemeinsame Tagung der Schweizerischen und Deutschen Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse vom 13. bis 16. Juni 1996 im Kongresszentrum Davos nach. An den Vormittagen der beiden Arbeitstage stehen Vorträge auf dem Programm, an den Nachmittagen Seminare. Weil die Logotherapie eine am Sinn orientierte Psychotherapie ist, sind zu dieser Tagung – sie steht unter dem Titel «Das Prinzip Hoffnung in der Logotherapie» – auch Seelsorger und Seelsorgerinnen eingeladen. Das Kongressprogramm ist erhältlich bei der Schweizerischen Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse, Plessurquai 53, Postfach 478, 7002 Chur, Telefon 081-22 56 58, Telefax 081-22 56 50.

Mitgeteilt

WEG-Projekt Gemeinde

Der Priestermangel führt zu personellen Notlösungen, die in den Gemeinden manchen Schaden anrichten. Daneben kann diese Krise auch zur Chance werden. Sie kann dazu führen, dass die kirchlichen Lebensvollzüge (Verkündigung, Liturgie, Diakonie) nicht nur von bezahlten Profis besorgt werden. Damit wird die Eigenverantwortlichkeit und Kreativität der Pfarrei gefördert. Dieses Anliegen verfolgt die Kursreihe «WEG-Projekt Gemeinde» des Bildungszentrums Einsiedeln. Eingeladen sind alle Interessenten und Interessentinnen. Nächste Termine: 3./4. Mai, 22./23. Juni sowie 6./7. September. Auskünfte und Einzelprogramme bei: Bildungsdienst SJBZ, Lincolnweg 23, 8840 Einsiedeln, Telefon 055 - 412 59 01.

Mitgeteilt

Fremdsprachigen-Seelsorge

Wir haben im Verlauf der beiden letzten Jahre die Artikel-Reihe «Fremdsprachigen-Seelsorge in der Schweiz» veröffentlicht und anschliessend auch als Broschüre herausgegeben; diese ist zum Preis von Fr. 5.– erhältlich bei der SKAF, Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern, Telefon 041-210 03 47, Telefax 041-210 58 46.

Redaktion

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ «In der Kirche ist niemand Ausländer»

Das Nebeneinander von Pfarreien und Fremdsprachigenmissionen hat die Bischofskonferenz veranlasst, das Dokument «Pastoral der Migranten» zu veröffentlichen. Darin weisen die Bischöfe auf die aktuelle Situation der Kirche in unserem Land hin. Sie richten Empfehlungen an die Gläubigen und an die verschiedenen kirchlichen Gremien (SKZ 16/1996).

Die Schweizerische Katholische Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen SKAF führt im Rahmen ihrer Jahresversammlung eine öffentliche Studientagung unter dem Titel «In der Kirche ist niemand Ausländer» durch. Grundlage der Veranstaltung ist das Dokument «Pastoral der Migranten».

Diese Tagung, zu der insbesondere kirchliche Mitarbeiter – Priester und Laien, Einheimische und Fremdsprachige – eingeladen sind, findet statt am Dienstag, 21. Mai 1996, 10.30–16.30 Uhr im Alfa-Zentrum in Bern. Unterlagen können angefordert werden bei: SKAF, Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern, Telefon 041-210 03 47, Fax 041-210 58 46. SKAF

■ Neue Wege für die Evangelisierung der pluralistischen Gesellschaften

Auftakt zum 9. Symposium der europäischen Bischöfe durch Vorbereitungstagungen in Budapest, Warschau, Paris, Rom, Bonn und London

Eine Reihe von Regionaltagungen bildet den Auftakt zum 9. Symposium der europäischen Bischöfe, welches vom 23. bis 27. Oktober 1996 zum Thema «Religion als Privatsache und als öffentliche Angelegenheit. Kirche in pluralistischen Gesellschaften» in Rom stattfinden wird. Diese Vorbereitungstagungen werden im April und Mai in verschiedenen Städten Europas unter der Leitung der Bischofskonferenz des jeweiligen Gastgeberlandes durchgeführt. Die Reihe begann mit der Tagung in Budapest (13.–14. 4. 1996), wird dann in Warschau und Paris (29.–30. 4. 1996), Rom (22. 5. 1996), Bonn (24. 5. 1996) und London (Datum noch offen) fortgesetzt.

Bei diesen regionalen Vorbereitungstreffen werden die aus den einzelnen Ländern delegierten Bischöfe zusammen mit Fachleuten die Thematik des Symposiums

diskutieren und Anregungen für die Ausarbeitung pastoraler Leitlinien machen. Diese werden anschliessend von einer 10köpfigen international besetzten Arbeitsgruppe zu einer Vorlage für die Gespräche auf dem Symposium ausgearbeitet werden.

Zur Anregung der Regionaltreffen hat die unter der Leitung des Generalsekretärs von CCEE¹, Don Aldo Giordano, stehende internationale Arbeitsgruppe ein 9seitiges Arbeitsdokument erstellt. Durch den tiefgreifenden Wandel der Gesellschaften Europas in den letzten Jahrzehnten sind auf die einzelnen Ortskirchen Fragen zugekommen, welche die kirchliche Mitgestaltung des öffentlichen Lebens wie auch den Evangelisierungsauftrag der Kirchen entscheidend verändert haben. Einleitend heisst es dazu in dem Vorbereitungsdokument: «Seit schon mehr als zehn Jahren durchzieht die Symposien des CCEE wie ein roter Faden die Frage, wie «Evangelisierung mit einer neuen Qualität» (Johannes Paul II.) in unseren europäischen Gesellschaften geschehen kann. Von Symposium zu Symposium hat sich immer mehr bewährt, die konkrete gesellschaftliche Wirklichkeit unbefangen wahrzunehmen: ihre Stärken und Schwächen, ihre Lebens- und Todeszeichen, vor allem aber auch ihren starken Wandel, der vor unseren Augen stattfindet.»

Weiter heisst es: «Der lange Weg von den Monarchien über bedrückende totalitäre Systeme (Nationalsozialismus und Kommunismus) hin zu den Demokratien ist inzwischen in allen europäischen Ländern in demokratische Entwicklungen eingemündet. Die Umgestaltung der lange Jahre kommunistischen Gesellschaften Ost- und Mitteleuropas sind ein herausragendes Beispiel für solchen tiefgreifenden sozialen Wandel. Dieser Wandel berührt gewiss nicht das Wesen der Kirche. Doch schafft er der Kirche neuartige Herausforderungen und in ihnen qualitativ neue Chancen für die Evangelisierung.»

Die vom 23. bis 27. Oktober 1996 in Rom stattfindende Hauptveranstaltung des Symposiums wird zwischen 120 und 150 Teilnehmer umfassen, darunter ca. 100 Bischöfe aus allen Teilen Europas. Die Präsidenten der Bischofskonferenzen werden fast vollzählig vertreten sein.

¹ Der Rat der europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) ist der Zusammenschluss der Bischofskonferenzen Europas. Er umfasst derzeit 33 Mitglieder. Präsident ist der Prager Erzbischof Kardinal Miloslav Vlk, Vize-Präsidenten Msgr. Dr. Karl Lehmann, Mainz, und Msgr. Istvan Seregely, Eger. Generalsekretär von CCEE ist Don Aldo Giordano.

AMTLICHER TEIL / NEUE BÜCHER

Die Vorbereitung und Durchführung der Tagung wird vom CCEE-Sekretariat in St. Gallen aus organisiert.

Bistum Basel

■ Stellenausschreibung

Die vakante Pfarrstelle *St. Marien, Olten/Starrkirch-Wil*, wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (vgl. auch Inserat). Interessenten melden sich bitte bis zum 14. Mai 1996 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

■ Priesterrat und Rat der Diakone und Laientheologen/-innen im Bistum Basel

Die 9. Sitzung der Räte der hauptamtlichen Seelsorger/-innen in der 7. Amtsperiode findet am 21./22. Mai 1996 in Dulliken statt. Nach einer Aussprache mit dem neuen Diözesanbischof Kurt Koch werden die Wahlen für die Amtsperiode (1997–2000) vorbereitet. Haupttraktandum ist: «Zunehmender Mangel an Ordinierten – Wie gehen wir mit dieser Situation um?» (Fortsetzung der Beratungen der Sitzung vom 28./29. März 1995).

■ Ökumenische Entdeckungsnacht in Basel

Dieses Jahr wird im Bistum Basel nur eine Entdeckungsnacht für Jugendliche stattfinden: in der Nacht auf Christi Himmelfahrt, *15./16. Mai 1996*, die *Ökumenische Entdeckungsnacht in Basel*. Sie beginnt am Mittwoch um 19.30 Uhr vor dem Basler Münster.

Das Fest der Himmelfahrt Christi rettet an zu Gedanken über Himmel und Hölle, Unfreiheit, Chaos und Gotteserfahrung.

Der bekannte Stadthistoriker Dr. Markus Fürstenberger leitet an zu Entdeckungen in der Basler Innenstadt, in der viele Spuren von Himmel und Hölle, Engel und Dämonen zu entdecken sind. Sie führen zum Nachdenken über Grundfragen des Lebens: unsere Gefangenheit in Zeit, Geld, Konsum, Autoritäten, Medien, Trends, Sucht, Gewalt, Krankheit und Tod.

Wer bietet uns Befreiung an: Gott? Leben nach dem Tod? Schutzengel? Ewigkeit? Gedankenanstösse, Workshops, ökumenischer Gottesdienst am Himmelfahrtsmorgen und gemeinsames Morgenessen um 5 Uhr auf dem Petersplatz.

Diese Ökumenische Entdeckungsnacht wird von Jugendlichen und Seel-

sorger(inne)n der Römisch-katholischen und der Evangelisch-reformierten Kirche Basel vorbereitet. Auch Jugendbischof Martin Gächter wird dabei sein.

Prospekte sind in den Pfarrämtern des Bistums Basel und im Bischöflichen Ordinariat Solothurn erhältlich.

Auskünfte und Anmeldungen bei Claudia Stähle, Katholische Jugendseelsorge, Burgunderstrasse 18, 4051 Basel, Telefon 061 - 271 75 58.

Weihbischof *Martin Gächter*

Neue Bücher

Mystik

Pierre Stutz und Andreas Benjamin Kilcher, *Vom Unbegreiflichen ergriffen. Mystische Lebenserfahrungen*. Illustrationen von Elisabeth Stalder, Rex Verlag, Luzern 1993, 158 Seiten.

Der von Pierre Stutz gearbeitete erste Teil dieses Buches ist in seinem biographischen Umfeld entstanden. Der Priester und Jugendseelsorger in führender Stellung (Junge Gemeinde) musste im Zusammenhang mit seiner Jugendarbeit deprimierende Erfahrungen machen, die ihn bis zum Erleben «der dunklen Nacht der Seele» führten. Diese Wegstrecke aus dem Dunkel der Nacht in das Licht der Hoffnung steht im Hintergrund der vier fingierten Briefe und Dialoge mit christlichen Klassikern der Mystik: Hildegard von Bingen, Johannes Tauler, Teresa von Avila, Johannes vom Kreuz. Der heute in der Abbatte de Fontaine-André lebende Frère Pierre hat sich mit intuitiver Kraft in Lehre und Methode dieser bekannten Mystiker hineingelesen und sich existentiell mit ihnen auseinandergesetzt. Seine mystischen Lebenserfahrungen sind paradigmatisch und doch auch wieder – wie es jeder persönlichen Gotteserfahrung entspricht – nicht einfach reproduzierbar. Der Philosoph, Germanist und Historiker Andreas Kilcher inszeniert eine fiktive Begegnung von Meister Eckhart mit einem Vertreter der Kabbala, Rabbi Abraham Abulafi. Die Fiktion stellt eine theologisch-philosophische Begegnung zweier Traditionen dar, die aufeinander zugehen und sich in den Höhen der Mystik finden.

Leo Ettlin

Illustrierte Kirchengeschichte

Herbert Gutschera, Joachim Maier, Jörg Thierfelder, *Geschichte der Kirchen*. Ein ökumenisches Sachbuch mit Bildern, Matthias-Grünwald-Verlag, Stuttgart, und Quell Verlag, Mainz 1992, 391 Seiten.

Die Intention dieser Geschichte der Kirchen ist vergleichbar mit dem dreibändigen Werk von R. Kottje und B. Moeller, *Ökumenische Kirchengeschichte*, 3 Bände, 1983. Sie stehen aber zueinander nicht in Konkurrenz. Sie sind eher gegenseitig eine Ergänzung. Die

Geschichte der Kirchen von Gutschera, Maier und Thierfelder spricht ein breiteres Publikum an. Auch sie ist seriös gearbeitet und wächst auf dem Boden reichhaltiger Fachliteratur. Aber die Geschichte der Kirchen ist in erster Linie ein Erzählbuch, das man mit Interesse und Spannung liest, zumal es im Gegensatz zur Ökumenischen Kirchengeschichte eine Fülle anekdotischer Einzelheiten bietet. Und diese Details erhellen die Darstellung. Dem entspricht auch die Fülle einfach reproduzierter Textillustrationen. Das sind nicht die gewohnten Standardbilder, die zur Ausstattung jedes Schulbuches gehören. Diese Bilder fallen auf, überraschen und illustrieren im besten Sinne des Wortes. Aufschlussreich für katholische Leser ist die wirklich informative Darstellung der verschiedenen reformierten Glaubensgemeinschaften in der neuzeitlichen Welt.

Leo Ettlin

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen
Dr. Franz Furger, Professor, Martinikirchhof 11, D-48143 Münster Westfalen

Markus Heil, SPI, Postfach 1926, 9001 St. Gallen

Dr. Daniel Kosch, Bibelpastorale Arbeitsstelle, Bederstrasse 76, 8002 Zürich

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

Schweizerische Kirchenzeitung

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.

Maihofstrasse 74, 6006 Luzern

Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041-429 53 27, Telefax 041-429 53 21

Mitredaktoren

Adrian Loretan, lic.theol., Dr. iur. can., Professor
Lindauring 13, 6023 Rothenburg
Telefon 041-280 74 33

Urban Fink, lic.phil., Dr. theol. des.

Postfach 7231, 8023 Zürich

Telefon 01-262 55 07

Heinz Angehrn, Pfarrer

Kirchweg 3, 9030 Abtwil

Telefon 071-311 17 11

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Maihofstrasse 74

Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041-429 53 86, Telefax 041-429 53 21,

Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST,

Ausland Fr. 115.– zuzüglich MWST und

Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost);

Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–

zuzüglich MWST;

Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und

Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Katholische Kirchgemeinde Wildhaus (SG)

«Mit der Kirche muss man Geduld haben. Man kann sie nur von innen heraus verändern – und wenn man sie drängt, ändert sie sich nicht.»

Haben Sie den Mut, den Weg der Kirche Schritt für Schritt zu gehen – zusammen mit anderen Glaubenden? Möchten Sie mitarbeiten in einem grösseren Team, sich so vertraut und unterstützt wissen?

Wir suchen infolge wohlverdienten Ruhestandes unseres Pfarrers eine/n

Pastoralassistenten/-in oder Katecheten/-in

Ihr Aufgabenbereich kann sehr vielfältig sein, den es im gemeinsamen Gespräch noch genauer abzuklären gilt. Vorgehen sind: Gemeindeleitungsaufgaben zusammen mit einem jüngeren Priester; Mitgestaltung von Gottesdiensten aller Art; Katechese; Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge; Zusammenarbeit, Vernetzung und Austausch in der Seelsorge-region.

Auf alle Fälle finden Sie ein dankbares Wirkungsfeld vor und wohnen dabei in einer Gegend, die Arbeits- und Freizeitregion gleichzeitig ist.

Stellenantritt nach Vereinbarung. Gewünscht auf August 1996.

Für weitere Auskünfte stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung: Markus Schöbi, Pfarrer, 9655 Stein, Telefon 071-994 20 02. Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie an: Karl Rüegg, Kirchenratspräsident, 9658 Wildhaus, Telefon 071-999 18 51

Die **Katholische Kirchgemeinde Mels** im Kanton St. Gallen sucht auf den 1. November 1996 oder nach Vereinbarung für die Pfarrei St. Peter und Paul eine/n

Pastoralassistenten/-in

Nach 15jährigem Einsatz in der Pfarrei tritt unsere Pastoralassistentin auf Ende Oktober 1996 in den Ruhestand. Mels ist eine aufstrebende Gemeinde im Sarganserland. Die Pfarrei St. Peter und Paul zählt ca. 4700 Katholiken.

Wir wünschen uns eine/n teamfähige/n Mitarbeiter/-in

- für Jugend- und Ministrantenarbeit
- für Religionsunterricht an der Oberstufe
- für allgemeine Seelsorgearbeiten in verschiedenen Bereichen
- für Gestaltung von Familien-, Jugend-, Schulgottesdiensten und Predigt

Wir erwarten:

- abgeschlossene theologische Ausbildung
- Team- und Integrationsfähigkeit
- Aufgeschlossenheit, Kontaktfreudigkeit und Initiative

Wir bieten:

- eine abwechslungsreiche Tätigkeit mit Raum für eigene Ideen
- vielseitige Mitarbeit in verschiedenen kirchlichen Vereinen/Gruppen
- Zusammenarbeit mit einem engagierten Pfarreirat
- ein modern eingerichtetes Pfarreiheim für Jugend- und Erwachsenenarbeit
- Anstellung und Besoldung nach den diözesanen Richtlinien

Für weitere Auskünfte steht unser Pfarrer Albert Breu, Telefon 081-723 12 48 (Pfarramt Mels) oder der Kirchenratspräsident Albert Willi, Telefon 081-723 64 79 gerne bereit, Sie näher zu orientieren.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an den Kirchenratspräsidenten Albert Willi, Klosterweg 10, 8887 Mels



Kath. Kirchgemeinde Zug
Kirchenratskanzlei

Für unsere Pfarrei Bruder Klaus in Oberwil suchen wir per 1. August 1996 oder nach Vereinbarung eine/n

Jugendarbeiter/-in

(50%)

Zu Ihrem Aufgabenbereich gehören:

- Animation und Begleitung der ausserschulischen, offenen Aktivitäten für Jugendliche
- Mitarbeit im Seelsorgeteam, wie Erteilung von Religionsunterricht, Mitgestaltung von Gottesdiensten usw.
- Vorbereitung und Durchführung des Firmkurses für das Projekt «Firmung ab 17»

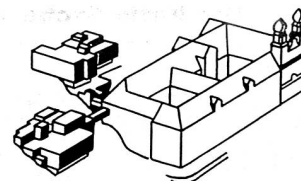
Wir bieten eine interessante und abwechslungsreiche Tätigkeit, ein angenehmes Arbeitsklima in kleinem Team sowie eine angemessene Entlohnung mit guten Sozialleistungen.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Herr Diakon Markus Burri, Gemeindeleiter, Telefon 041-726 60 12.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an:

Kath. Kirchgemeinde Zug, Kirchenratskanzlei, Kirchenstrasse 15, 6300 Zug, Telefon 041-711 20 41 (Frau Susy Nussbaumer)

Klosterschule Disentis Rektorat



Die Benediktinerabtei Disentis (GR) führt für ca. 185 Schülerinnen und Schüler ein Gymnasium (Maturatypen A, B und E) und ein Internat.

Auf das Schuljahr 1996/97 suchen wir eine

Präfektin und Gymnasial- oder Sekundarlehrerin

Das Aufgabengebiet umfasst:

- die Betreuung von ca. 25 internen Schülerinnen
- Anwesenheit im Internat während der Woche
- ein Unterrichtpensum an der Klosterschule im Fachbereich phil. I.

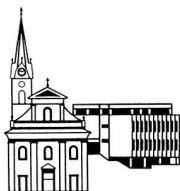
Von einer Bewerberin erwarten wir:

- Freude an der Jugendarbeit und pädagogisches Geschick
- Bereitschaft zur Integration in den Geist der Klosterschule
- Zusammenarbeit im Präfektenteam und im Lehrerkollegium

Stellenantritt: 20. August 1996.

Für Auskünfte richte man sich an den Rektor der Klosterschule: Telefon 081-947 63 04; Fax 081-947 58 01.

Die Bewerbungsunterlagen sind zu richten an: P.Dr. Urban Affentranger, Rektor, Klosterschule, 7180 Disentis



Römisch-katholische Kirchgemeinde Grenchen

Wir suchen für unsere Pfarrei auf
Schuljahresbeginn im August 1996

eine Katechetin oder einen Katecheten

für ein Teilamt von 70%.

Aufgabenbereich:

- Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe
- Mithilfe in der allgemeinen Pfarreiseelsorge nach
Absprache

In unserem Seelsorgeteam arbeiten je eine Katechetin, Pastoralassistentin, Diakon, Vikar, Pfarrer. Wir legen Wert auf offene Beziehungen und wünschen uns deshalb einen teamfähigen Kollegen oder eine Kollegin.

Auskunft erteilt Otmar Scherrer, Pfarrer,
Lindenstrasse 16, 2540 Grenchen
Telefon 065 - 53 12 33

Bewerbungen an:
Römisch-katholische Kirchgemeinde,
Kirchstrasse 86, 2540 Grenchen

Der **Katholische** und der **Evangelische Mediendienst** suchen

eine Redaktorin einen Redaktor

für den Aufbau einer ökumenischen *Fachredaktion* «*Religion und Gesellschaft*» im *Lokalradio*-bereich.

Die 100%-Stelle soll auf zwei Personen (40 bzw. 60%) aufgeteilt werden. Sie bietet JournalistInnen mit (Lokal)radioerfahrung die Gelegenheit, ein Projekt von Anfang an aufzubauen und mitzugestalten. Zur redaktionellen Verantwortung gehört die Herstellung von Beiträgen sowie deren Marketing und Vertrieb. Da die Stellen im Rahmen eines Pilotprojektes geschaffen werden, sind sie vorerst auf zwei Jahre befristet.

Stellenantritt: 1. November 1996.

Bewerbungsfrist: bis 15. Mai 1996.

Katholischer Mediendienst, Willi Anderau,
Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
Telefon 01 - 202 01 31.
Evangelischer Mediendienst, Ursula Vock,
Jungstrasse 9, 8050 Zürich,
Telefon 01 - 302 41 00

Wir sind ca. 5200 Katholikinnen und Katholiken der **Pfarrei St. Marien Olten/Starrkirch-Wil.**

Unser Pfarrer und das Theologenehepaar nehmen auf Sommer 1996 eine neue Herausforderung an.

Wir suchen deshalb einen neuen

Pfarrer

der ab August 1996 mit uns, Alten und Jungen, Gesunden und Kranken Zeit, Leben und Brot teilen und mit uns den Weg einer geschwisterlichen, offenen Kirche gehen will.

Er ist bereit, sich in ein Leitungsteam einzubringen, das wiederum auf viele engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zählen kann.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung bis Mitte Juni 1996

an die Pfarrwahlkommission St. Marien Olten,
Agnes Schenker, Präsidentin, Obere Hardegg 8,
4600 Olten, Telefon 062 - 296 27 18

Bei der **Katholischen Kirchgemeinde Chur** ist die Stelle eines/r vollamtlichen

Jugendarbeiters/-in / Katecheten/-in

wieder zu besetzen.

Anforderungen:

- Kirchliches Engagement
- Ausbildung in der Katechese und/oder in der Jugendarbeit oder gleichwertige Ausbildung (z. B. Junglehrer/-in)
- Erfahrung auf dem Gebiet der Jugendarbeit
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit

Aufgabenbereich:

Besorgung von Aufgaben auf dem Gebiet der Jugendarbeit im Rahmen von 50% eines Vollpensums, wie

- Kirchliche Jugendarbeit in Zusammenarbeit mit den Seelsorgern
- Jugend- und Erwachsenenbildung
- Gestaltung von Schüler- und Jugendgottesdiensten
- Vorbereitung und Führung eines jährlichen Lagers der drei Churer Pfarreien in der Grössenordnung von zwei Wochen

Ermittlung von 12 Wochenstunden Religionsunterricht an der Stadtschule.

Besoldung/Anstellungsbedingungen:

Gemäss Personalverordnung der Kirchgemeinde.

Stellenantritt:

Sommer/Frühherbst 1996.

Anmeldungen:

Bewerbungen sind zu richten an den Vorstand der Katholischen Kirchgemeinde Chur, Sekretariat Tittwiesenstrasse 8, 7000 Chur.

Auskunft:

Sekretariat der Katholischen Kirchgemeinde Chur, Tittwiesenstrasse 8, B. Kurz, Telefon 081 - 284 77 24

Pensioniert – und jetzt wohin?

vielleicht für ein paar Wochen, Monate oder gar länger *ins Tessin* in ein sehr hübsches Dorf oberhalb Locarno?

Privat bietet Natur, Kreatur und die Stille (es darf auch musiziert werden, Orgel im Hause) liebendem Menschen die einmalige Möglichkeit, in komplett renoviertem und sehr gepflegtem 250jährigen Tessiner Patrizierhaus mit romantischem kleinem Gärtchen (mit Pergola und Biotop) nett möblierte 1–2-Zimmer-Wohnung mit Bad/WC und grosser Wohnküche mit offenem Kamin zu wohnen. Eigenes Telefon und TV, sonnig und ruhigst gelegen, ca. 100 m von Kirche, Bus und Einkauf.

Preis nach Absprache – je nach evtl. Wünschen (Besorgung der Wäsche usw.) «moderat».

Anfragen (garantierte Diskretion) an Chiffre 1734 an die Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Haben Sie Freude an

Jugendarbeit

Religionsunterricht Oberstufe

(Kontaktpensum)

Gemeindearbeiten?

Wir suchen für die Pfarrei Kerns (OW) auf Schuljahr August 1996/97 oder früher

Theologin/Theologen oder Katechetin/Katecheten

Eine geräumige Wohnung ist vorhanden.

Weitere Auskünfte erhalten Sie von:
Pfarrer Karl Imfeld, Telefon 041-660 12 27 oder
Kirchenratspräsident Roland Rossacher,
Telefon 041-660 33 71.

Ihre Bewerbung senden Sie bitte in den nächsten Tagen an:

Kirchenratspräsident Roland Rossacher,
Pfrundmatt 5, 6064 Kerns

Da meine Mutter unsern Haushalt wegen Krankheit nicht mehr führen kann, suche ich eine

Haushälterin

für meinen Pfarrhaushalt.

Interessentinnen melden sich bitte bei:

Pfarrer Hermann Müller
Schottengasse 2
9220 Bischofszell
Telefon 071-422 15 80
Fax 071-422 16 56

Römisch-Katholische

Kirchgemeinde Winterthur

Pfarrei St. Marien, Oberwinterthur

Infolge Erreichen der Altersgrenze legt der bisherige Pfarrer, Josef Rüttimann per Ende September 1996 die Pfarreileitung nieder. Er steht aber für die priesterlichen Dienste weiterhin als Pfarradministrator zur Verfügung. Die Pfarrei St. Marien, Oberwinterthur benötigt eine neue Leitung.

Wir suchen deshalb eine geeignete Persönlichkeit als

Pfarrbeauftragte(n) (100 %-Stelle)

Eine initiative Person mit theologischer Ausbildung und Pastoralerfahrung findet in dieser Pfarrei eine vielschichtige, abwechslungsreiche Tätigkeit.

Zu den Hauptaufgaben gehören unter anderem:

- Leitung und Begleitung der Pfarrei
- Führung der haupt- und nebenamtlichen Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen
- Liturgie (Gestaltung von Gottesdiensten und Predigten)
- Seelsorge (Alters-, Krankenbetreuung; Jugend- und Erwachsenenbildung)
- Erteilen von Religionsunterricht
- Diakonie

Wir erwarten:

- abgeschlossenes Theologiestudium und Pastoraljahr sowie anschliessend mindestens drei Jahre pastorale Erfahrung
- Führungsqualitäten, Eigeninitiative und Teamfähigkeit
- Wohnsitznahme in der Pfarrei

Wir bieten:

- eine vielseitige, abwechslungsreiche Arbeit
- eine aktive, engagierte Pfarrei
- viel Spielraum für Eigeninitiative
- Stellenantritt per 1. Oktober 1996 oder nach Vereinbarung

Die Besoldung und die Anstellungsbedingungen richten sich nach den Bestimmungen der Römisch-Katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Nähere Auskunft erteilen: Der Präsident des Delegiertenrates, Herr M. Wermelinger, Telefon 052 242 10 36 oder der Geschäftsführer der Kirchgemeinde Winterthur, Herr Fredy M. Isler, Telefon 052 222 81 20.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen ist bis am 30. April 1996 zu richten an: Herrn Leo Hutz, Präsident der Römisch-Katholischen Kirchenpflege Winterthur, Laboratoriumstrasse 5, 8400 Winterthur (Telefon 052 222 81 20).

81

0007531
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung

6060 Sarnen

17/25. 4. 96



**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
☎ 055 - 412 23 81

Auf das neue Schuljahr 1996/97 möchte ich mein Teilpensum

Religionsunterricht

(1.–4. Klasse) erweitern.

Mehrjährige Erfahrung.

Rita Arnold, Oberweidstrasse,
6034 Inwil, Tel. 041-448 38 10



**radio
vatican** deutsch

täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530 kHz
KW: 6245/7250/9645 kHz